H. ref.
405
-6-

H. ref.
405/6

I. Ref. 405/6

H. Ref. 405/6

D. Martin Luthers

Glaube, Trost und Hoffnung

während

des Reichstages zu Augsburg

im Jahr 1530.

Dargestellt

in ausgewählten Briefen desselben.

Nebst einem geschichtlichen Vorwort in altdeutschen Reimen.

Stuttgart.

In Commission der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1830.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Ein schönes Fest ist hart vor der Thür',
Dergleichen, wie vor dreizehn Jahren;
Da brach Lutherus mit Macht herfür
Und stach der blinden Kirche den Staaren,
Daß sie das ewige Gotteslicht
Von neuem schaut' mit hellem Gesicht,
Und konnt' von dort an nimmer einnicken,
Noch das Auge wieder zum Schlaf zudrücken.
Doch war's nicht die ganze Christenheit,
Oft ging der Staarenstich auch daneben,
Denn viel große Herren und andere Leut'
Gedachten lieber in Blindheit zu leben,
Im Trüben zu fischen, im Fleisch zu wandeln,
Und mit falschem Gold um den Himmel zu handeln;
Stritten mit großem Zank und Eifer,
Verspriztеn dazu viel Gall' und Geifer,
Die alte Knechtschaft vom Sturz zu retten,
Der jungen Freiheit ins Grab zu betten,
Den Glauben ins eiserne Joch zu spannen,
Die Bibel wiederum zu verbannen,
Den Predigern ihren Mund zu stopfen
Mit römischen Bullen und harten Pfropfen,
Daß es abermals würde fein still und todt,
Und Niemand schrie nach Himmelsbrod.
Ist ihnen aber nicht wohl gerathen,
Konnten den sächsischen Schwan nicht braten,
Wie sie die böhmische Gans verbrannten,

Und hatten die Päbstler mit ihren Gesandten,
Sammt Kaiser und hundert Reichsverwandten,
Ihr täglich Kreuz mit den Protestanten;
Denn was von Christo sich schreibet her,
Das dämpfet kein Bischoff und kein Kaiser;
Der Kaiser sey stark, so ist's Christus mehr:
Der Bischoff sey klug, so ist Christus weiser. —
Also geschah fast jeglichen Tag
Ein neuer Riß und ein neuer Schlag,
Und während man fünfzehnhundert zählt',
Entstund schier eine neue Welt,
Allwo, was finstre Gewalt vergraben,
Ist wieder worden zum Licht erhaben. —
Anno ein und zwanzig stand der Luther
Zu Worms vor dem Kaiser und ganzen Reich
Nicht, als wie an der Sonne der Butter,
Sondern der eisernen Säule gleich;
Offenbaret' ein göttlich Verständniß,
Und that mit Paulo ein gut Bekenntniß,
Das hieß in seines Herrn Jesu Namen:
„Ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Amen."
Dann ließ er von der Wartburg Höhen,
Allwo er gesessen vogelfrei,
(War aber frei wie ein Adler dabei)
Die deutsche Bibel in's Land ausgehen,
Daß sie frei, wie ein singender Vogel, sey,
Und könnte männiglich trösten und lehren,
Irrthum richten und Herzen bekehren.
Das war im zwei und zwanzigsten Jahr,
Da floß der Lebenswein süß und klar,
Ein göttlicher Trank, an der ew'gen Sonne
Gereift zu aller Glaubigen Wonne,
Ein Born, der ins ewige Leben quillt
Und des Herzens innerstes Dürsten stillt.
Ach, zum irdischen Wein eilt man gierig und schnelle,
Nur Wenige kennen die himmlische Quelle!
Ferner: drei Jahre nach solcher That
Brach Doctor Luther den Cölibat,

Das heißt, er nahm ein fromm Gemahl,
Nicht aus Lust und vermessener Wahl,
Sondern, weil nirgends die Schrift dem Mann,
Und hätt' er auch geistliche Kleider an,
Vater und Gatte zu werden verwehrt,
Sondern heißt teuflisch, was anders lehrt.
Da ist seitdem im deutschen Land
Geschlossen worden manch heilig Band;
Denn solches ist des Schöpfers Lust,
Wenn ein Vater sein Kindlein drückt an die Brust,
Und schaut mit Weib und Kind nach oben,
Den rechten Vater im Himmel zu loben, —
Ist besser, als was die Mönch' und Nonnen
Vor Alters heimlich im Finstern gesponnen. —
Anno neun und zwanzig wär' auch eine Feyer
Von wegen des Reichstags, gehalten zu Speyer;
Da wollt' man wieder Gewissen binden,
Ihnen das Schwert des Geistes entwinden,
Abstreifen heilige Geistesblüthen,
Die evangelische Predigt verbieten,
Dafür die Seelen zum Messelesen
Rückführen und anderem todten Wesen.
Dagegen ward tapferlich protestirt,
Und haben fünf Fürsten sammt vierzehn Städten
Gar christlich mannliche Rede geführt,
Und ihrem Gewissen das Joch verbeten,
Auf's Wort sich gesteuert und frei bekannt,
Daß der Christ allein auf die Bibel bauet;
Und wer mit ihnen der Bibel trauet,
Der heißt auch nach ihnen ein Protestant. —
Nun aber siehe, das schönste Fest,
Das bald nun im Juni sich schauen läßt!
Das kommt fürwahr allein vom HErrn;
Da steht die Kirche wie'n Morgenstern,
Hebt von dem Antlitz den Todesflor,
Tritt aus des Grabes geborstenem Thor,
Frei vom vielhundertjährigem Druck,
Neugekleidet in göttlichem Schmuck,

Gleich als die Sonn' aus dem Himmelszelt,
Jugendlich schön vor das Auge der Welt;
Hat abgeworfen den todten Tand,
Das Evangelium in der Hand
Rein und hell, mit himmlischem Glanze;
Das hält sie ohne Schwert und Lanze
Holdselig, kräftig dar zum Thron,
Bekennet sonder Scheu' und Beben:
Ich bin vertrauet mit Gottes Sohn,
Dem will ich glauben und sterben und leben!
Was Er mir geredet, das hat Gewicht;
Was Menschen tichten, das acht' ich nicht! —
Man sagt in gewöhnlichem Styl und Ton:
„Das Fest der Augsburgischen Confession."
Da sind sieben Fürsten mit zwei Reichsstädten
Einmüthiglich vor den Kaiser getreten,
Carolum den Fünften, der war großmächtig,
Stürmisch im Krieg und im Frieden bedächtig,
Edelmüthig und hoch von Sinn,
Doch war noch kein' Wiedergeburt darinn;
Dem haben sie ihr Bekenntniß behändigt,
Sich über ihren Glauben verständigt,
Und heldenmäßig zum ewigen Ruhm
Drinn geschworen zum Evangelium.
Die Schrift hat Einer von Bretten gemacht,
Philippus Melanchthon, gar hochgeacht't,
Ein rechter Meister, von Gott gelehrt,
Vom Geist geboren, zu Christo bekehrt;
Sanften Muthes, an Weisheit reich,
Innerlich fest und von außen weich;
Friedsam, nicht zum Erschüttern und Schrecken,
Wie Herr Doctor Luther, das Donnerskind,
Aber geschickt zum Beschirmen und Decken,
Und schlug mit dem Schwerte doch nie in den Wind;
Gelehrt, fürsichtig, im Denken helle,
Lutheri liebster Freund und Geselle; —
Die haben in jenen gewaltigen Jahren
Ein Schönes zusammen gebet't und erfahren.

Lutherus legte zum Büchlein den Grund,
Philippus aber mach' 's ganz und rund,
Ein Meisterstück von seltener Art,
Wie seither keines gemacht mehr ward;
Legt' in acht und zwanzig Artikeln den Sinn
Der protestantischen Kirche hin,
Deutlich, genau, crystallinenhelle,
Allwege geschöpft aus der Bibelquelle,
Alles gebaut auf Gottes Sohn;
Sprach aber nicht in trotzigem Ton,
Schlug die Papisten nicht in's Gesicht,
Sondern ließ leuchten das göttlich Licht,
Das trieb ohn vielen Saus und Braus
Die finstern Geister von selber aus,
Wie im Morgenstrahle nicht können weilen
Die Fledermäus und die nächtlichen Eulen.
Also war es gar klug gethan,
Da konnte niemand was schmitzen an,
Konnt' nicht ausrufen: „ey, seht die Form!
„Die ist ja bäurisch und grob enorm!"
Lutherus aber, dem's Büchlein geschickt,
Hat voller Lobes darein geblickt,
Und von sich bekannt: „ich nimmer weiß
„Einher zu treten so sanft und leis,
„Als Meister Philipp." — Wohl heut' zu Tag
Gibt's Manchen, der gröber treten mag;
Doch grob dartreten ist keine Kunst,
Ein sanfter Wandel hat Christi Gunst.
Am Junifeste nun wirds erschallen
In unsern Kirchen und Kanzeln allen,
Und wird man mehr predigen und verlesen,
Als da der Reichstag in Augsburg gewesen,
Wird das Bekenntniß der theuern Alten
Aufs Neue dem deutschen Volk vorhalten,
Zum Zeichen, daß es noch heute neu,
Durch Gott versiegelte Wahrheit sey,
Zum Zeichen, daß, was die Väter bekannt,
Noch halte nach drei Jahrhunderten Stand.

Denn nicht, weils die Väter gemacht und gedacht,
Wird solch Bekenntniß so hoch geacht't,
Sondern, weil hier die Bibel alleine
Ist darleget mit hellem Scheine,
Weil hier das Wort des Heilandes schlicht
Und mächtig auf allen Blättern spricht;
Hier ist nichts erdichtet und neu erfunden,
Wie's sonst oft unter den Menschen geht; —
Daß die Väter allein auf der Bibel stunden,
Das ist des Bekenntnisses Majestät!
O ihr Pfarrherren im deutschen Land,
Mögt ihr dann alle mit reiner Hand,
Mögt ihr dann Alle mit lauterm Sinn
Stehen vor eure Gemeinden hin!
Möget ihr Alle glaubig und treu,
In der Lehre sonder Lolch und Spreu,
In Christi Namen am heiligen Ort
Halten am festen prophetischen Wort,
Am ewigen Evangelium,
An unsrer Kirche Palladium!
Mögt ihr dann Alle die Confession
Dem Volk vorlesen mit festem Ton,
Bekennend, was hier die Kirche bekennt,
Steh wirklich im neuen Testament,
Sey ein göttlich unvergänglicher Saamen,
Christen zu zeugen in Jesu Namen! —
Heil dem, der Solches darf und kann!
Der sey uns ein Bruder und theurer Mann,
Ein Lehrer von altem Schrot und Korn,
Denn Der schöpft aus dem lebendigen Born!
Ach siehe, was ewig und göttlich ist,
Das wandelt sich ja zu keiner Frist;
Der christliche Glaub hat ein sichres Zeichen:
Er kann dem Weltgeist nimmer gleichen,
Kann mit ihm nicht accordiren und handeln,
Sein Heiligthum nicht ändern und wandeln; —
Er hat es erlebt, was Christus gibt,
Er weiß, warum er glaubt und liebt,

Und wie die Mutter vor Salomos Thron
Nicht ließ zerhauen den lieben Sohn,
Daß sie von ihm nur die Hälfte hätt',
Darin kein Geist und kein Odem weht': —
Also bleibt auch der Glaube gewiß,
Schwankt nicht zwischen Licht und Finsterniß.
Die Menschen irren, fehlen und trügen,
Doch Christi Wort kann ewig nicht lügen.
Das wird sich beweisen am jüngsten Tag;
Wohl dem, der dann bestehen mag!
Höret nun ferner, was dort geschah:
Als der Kaiser kam aus Italia,
Und hatte nach scharfem Zwist und Strauß
Mit dem Pabst sich wieder gesöhnet aus,
Zog er gemach gen Augsburg heran,
Dahin er den Reichstag ausgeschrieben,
Und weil er kannte den sächsischen Schwan,
Deß Lehre sich mächtig gebrochen Bahn,
Hats ihn nicht sonderlich getrieben.
Da wollt' er die neuen Kirchensachen
Mit Fürsicht und gütlichem Wort ausmachen,
Ließ aber zuvor ein Mandat ergehen,
Kein Pfarrer sollt, auf die Kanzel stehen
In Augsburg, allweil der Reichstag wär.
Also wurden die Kanzeln erledigt,
Die ganze Zeit auch nicht gepredigt,
Und gieng's in den Kirchen gar stille her.
Das gefiel den frommen Fürsten schlecht,
War auch ein unrecht kaiserlich Recht,
Davon Lutherus thät brieflich bezeugen:
„Unser Herr Gott muß auf dem Reichstag schweigen."
Endlich, nachdem man lange geharrt
Auf des mächtigen Kaisers Gegenwart,
Auch nutzlos manch schön Goldstück verthan,
Ist er in Pracht gekommen an,
Am fünfzehnten Juni zur Stadt eingeritten
In seiner Fürsten und Bischöff' Mitten;
Die haben dem evangelischen Bund

Mit Stichelreden und böslichem Mund
Bei ihm kein Weißbrod eingeschnitten. —
S' war eben vor dem Frohnleichnamsfest,
Als der Kaiser die Fürsten laden läßt,
Morgen den frommen Processionen
Mit ihm andächtiglich beizuwohnen;
Macht' aber bei ihnen kein großes Glück,
Sondern bekam bescheid'ne Replik:
„Wie solches streite mit ihrem Glauben;
„Den könnten sie nicht sich lassen rauben;
„Möchts ihnen also gnädigst erlassen,
„Zu processioniren durch Markt und Gassen," —
Herr Georg von Anspach und Brandenburg
Fuhr gar mit eifriger Rede durch:
„Ihre Majestät sollt' lieber schauen
„Ihm gleich vom Henker den Kopf abhauen,
„Ehe er Gott und sein heiliges Wort
„Möchte verleugnen." — Das war am Ort.
Der Kaiser ihm lächelnd zur Antwort gab:
„Lewer Fürst, nit Kop ab, Kop ab *)!"
Das klang auch billig; — doch ist's noch nicht
Mit dem Kopfstehnlassen ganz ausgericht't.
Denn der biblisch Christus ist unser Haupt;
Den Kopf nimmt uns der, der uns solchen raubt;
Und ohne das biblische Christenthum
Lauft Einer doch kopflos auf Erden herum.
Am zwanzigsten Juni der Reichstag dann
In voller Gloria begann,
Ward aber vom päbstlichen Nuntius
Vorerst gesprochen ein böser Gruß,
Also, daß der Großtürke gar
Ihm mehr, denn die Evangelischen war;
Wollt' auch mit andern Fürsten und Bischöffen
Die Protestanten gar schlau beäffen,
Daß ihre Schrift würd' privatim empfangen,
Und nicht frei öffentlich dargereicht.

*) Carl V. konnte nicht gut deutsch.

Da wär' es, — ihr errathet's leicht, —
Von wegen Kanzleitrosts ihr schlimm ergangen;
Man hätte sie fein zu den Acten gelegt
Und heimlich aus der Welt gefegt;
Herr Kurfürst aber, Johann von Sachsen,
Ein edles Haupt und Lutheri Patron,
Hemmt' solche bittere Wurzel im Wachsen,
Und begehret' offene Lection;
Die thät der Kaiser auch gewähren.
Nun wollt' man lateinisch sie lesen hören,
Herr Johann aber erwiedert in Ehren:
„Wir stehen auf deutschem Boden und Grund,
„So lasset uns reden mit deutschem Mund!"
Ist fürwahr ein gutes Sprüchlein gewesen, —
Deutsch soll der Deutsche reden und lesen,
Und nicht sein Christenthum römisch plappern,
Wälsch Wort ist ihm fruchtlos wie Kinderklappern.
Kam nun der fünfundzwanzigst Tag,
Deß ein Christ sich ewiglich freuen mag.
Der Kaiser trat in die Hofkapell,
Die ward gefüllet gar bald und schnell,
Von Kurfürsten, Fürsten, Bischöffen und Grafen,
Von bösen und guten, von Böcken und Schafen,
Zweenhundert, ohne die draussen stunden
Im Herrnhof, ein Wörtlein zu erkunden,
Und Alles war gar feierlich leis.
Da trat hervor in den glänzenden Kreis
Herr Kanzler Pontanus (verdeutschet: „Brück"),
Mit festen Schritten und freiem Blick,
Auch Herr Kanzler Baier, sein Amtsgenoß,
Gleichmäßig an Muth und an Glauben groß,
Wie ihr Fürst, Herr Johannes von Sachsen, war;
Die hielten Jeder ein Exemplar,
Lateinisch und deutsch, von der Confession.
Herr Baier d'rauf las mit gewaltigem Ton,
Er las, und las zwo Stunden lang,
Und schonte nimmer seiner Lungen,
Daß es gar in den Hof ausdrang,

Und ist in manch Ohr und Herz gedrungen.
Wohl durft' er die Stimm erschallen lassen,
Denn Gottes Wort rumoret scharf,
Und ist Christus ein Herr, der laut reden darf, —
Von Ihm soll man predigen auf den Gassen!
Als nun das Lesen war am End'
Und der Kanzler wollte die Schrift abgeben,
Reckt aus der Kaiser die Hand behend
Und schämt' sich nicht, sie zu erheben,
Wie sonst kein stolzer Fürste thut;
Darauf Pontanus mit hohem Muth
Zusetzt', als hätt' er prophetisch Verständniß:
„Allergnädigster Kaiser, das ist ein Bekenntniß:
„Das kann auch wider die Pforten der Höllen
„Mit göttlicher Hülfe sich sicher stellen!"
Aber ob zwar des Kaisers Gesicht
Ruhig verblieb und sich wandelte nicht,
Hat's in Bischöffen und Reichsprälaten
Gar viel gewurmet, gekocht und gepocht,
Daß es den Luth'rischen also gerathen,
Und Gottes Wort so mannlich focht,
Sie aber konnten's nicht alsobald braten;
Zischelten also zusammen viel,
Und mischten ein anderes böses Spiel.
Doch andere Fürsten, verwundert, sah'n
Einander mit großen Augen an:
„Wird also bei den Ketzern gelehrt?
„Das haben wir ja noch niemals gehört;
„Und fleußt doch Alles aus göttlicher Schrift,
„So kann's ja nicht seyn ein ketzerisch Gift." —
Sind also vom deutschen Fürstenorden
Nicht Wenig' belehrt und verändert worden,
Bekannten daheim und auch gegenwärtig:
„Die Lutheraner besteh'n rechtfertig,"
Und nahmen ein besser Bedenken mit,
Als da man dem Kaiser entgegenritt.
Herr Herzog Wilhelm von Bayern gar
Hat den Doctor Eck, den Papisten, befraget;

„Herr Doctor, bringet ihr Gründe dar,
„Daß ihr solche Schrift zu beschämen waget?“
Darauf der römische Doctor spricht:
„Mit der Bibel getraut' er ihm solches nicht,
„Aber etwan mit den Patribus.“
Das höret' der Herzog mit Verdruß,
Und hat ihm ein' ernstlich' Antwort geben:
„So merk' ich aus eurer Red' sofort:
„Die Luth'rischen sitzen in Gottes Wort,
„Wir aber sitzen darneben.“ —
War auch auf dem Reichstag ein edler Gast,
Der mitten unter den Fürsten gesessen,
Der hat, was verlesen, gar hold gefaßt,
Und kein Wörtlein überhört noch vergessen;
Ein Prinz mit lieblichem Angesicht,
In seinen Augen ein frommes Licht,
Der nachmals getragen den Herzogshut; —
Da wallt dem Würtemberger das Blut,
Wenn man den Namen ihm melden thut:
Das war Prinz Christoph von Würtemberg,
Unseres Landes Zier und Stärk'!
Sein Vater, Herr Ulrich, war vertrieben,
Also daß ihm kein Land geblieben,
Und irrt damals in der Fremde verbannt,
War auch schon worden ein Protestant.
Der Sohn aber war in des Kaisers Gewalt,
Der mit ihm nach Belieben schalt't,
Und mußt mit auf den Reichstag kommen;
Da ist manch' Fünklein in ihm entglommen,
Das später ein' Flamm' ward lichterloh,
Zum Dienst am Evangelio.
Der hat dem Lande viel Guts gethan,
Legt Predigerschulen und Klöster an,
Die Knaben fromm zu unterrichten
In Wissenschaft und christlichen Züchten,
Und mag man im ganzen deutschen Reich
Kaum finden andere, diesem gleich; —
Stift't auch der Kirch' ein Kirchengut,

Damit sie hätt' in den Adern Blut;
Vermacht ihr daher ein Erbtheil hold
Von Feld und Wald und Geld und Früchten,
Das sie aufrecht erhalten sollt',
Und nähren, wer treulich ihr dienen wollt'.
Doch haben auch Andre daran genaget,
Und manchen Griff darein gewaget,
Weils eben in jedem Dorf und Stadt
Stets Kirchenmäuse gegeben hat. —
Dann ließ er ein' Kirchenordnung schreiben,
Daß man sollt' Alles fein ordentlich treiben,
Und Niemand nach eigener Wahl und Gunst
Frech lebte, noch lehrete blauen Dunst. —
So hat er in Weisheit und Glaubenskraft
Gar viel für Land und Kirche geschafft,
Und, ob er wohl schon lange gestorben,
Ein ewig Gedächtniß ihm erworben; —
D'rum mit der Augsburger Confession
Sey gesegnet auch Ulrichs edler Sohn!
    Merke nun, lieber Leser, wohl,
Was an diesem Feste man feyern soll:
Erstlich: der Kirche Neugeburt,
Daß sie wiederum evangelisch wurd',
Nachdem sie lang unevangelisch gewesen;
Durch Gottes Wort ist sie vom Tod genesen.
Daraus ist die reine Lehre gekommen;
Denn als Meister Philipp die Feder genommen,
Hat er sie tief in die Bibel getunkt;
Und das ist der andere schöne Punkt.
So soll nun die Kirche bei'm Wort fein bleiben,
Und biblisch glauben, reden und schreiben,
Biblische Lehrer und fromme Seelen
Zu Hirten und zu Meistern wählen,
Nicht blos auf Wissen und Wissen schauen,
Nicht jedem neuen Doctori trauen,
Der von nagelneuen Principiis
Viel disputiret saur und süß,

Und nicht von jedem Luft und Wind
Sich wägen lassen wie'n albern Kind.
Zum dritten merke: die Fürsten wären
Nicht Eines geworden in ihren Lehren,
Wenn nicht die Schrift Einen Grundsinn hätt',
Den Jeder, der sehen will, versteht.
Sie sind mit ihren Herrn Theologen
Nicht links und rechts durch die Luft geflogen,
Haben nicht grausam philosophirt,
Gedreht an der Bibel, geschnitten, gesichtet,
Sondern einfältige Rede geführt,
In der Gottesfurcht erstlich harmonirt,
Und blieben allein auf das Wort gerichtet.
Denn mit Menschenweisheit ist's nit weit her,
Die wechselt mit der Kleidermode,
Läßt gewißlich die Herzen todt und leer,
Und rettet Niemand vom Sündentode.
Aber Gottes Wort bleibet in Ewigkeit,
Das stehet hell und ohne Wechsel,
Wie vor dreihundert Jahren, so heut,
Trotz allem gelehrten Dunst und Gedrechsel,
Und gibt ein frommer Protestant
Noch heute dem alten Luthero die Hand,
Faßt Meister Philippum um den Hals,
Herrn Brenz und Jonam ebenfalls,
Und spricht: was Ihr geglaubt und erfahren,
Ist noch Gotteskraft nach dreihundert Jahren;
Es ist noch derselbige Felsengrund,
Auf dem Sankt Peter und Paulus stund,
Es ist noch das Wort, das Ihr bezeugt,
Es ist noch der HErr, dem Ihr euch gebeugt;
Und wie Ihr genesen durch Seine Wunden,
So haben wirs noch bis heute gefunden;
Und wie Ihr nichts waret ohn' Christi Geist,
So finden wir's jetzt noch allermeist;
Und wie Ihr durch Ihn habt obgesiegt,
So siegt noch durch Ihn, wer darniederliegt;

Und wie Ihr in Seinem Schirme geblieben,
So waltet noch heute Sein göttlich Lieben;
Und wer zum ersten mit treuem Muth,
Was Christus geredet, übt und thut,
Erfährt und versiegelt zu jeder Frist,
Daß Gott in Christo wahrhaftig ist. —
O daß Kein's blieb' auf dem falschen Steg,
In stolzer Weisheit, auf breitem Weg,
Sondern mit Ernst sein Gewissen frug',
An seine Brust reumüthig schlüg',
Das Herz im Glauben zu Jesu trüg',
Und Ihm sich übergäbe von neuen! —
Dann könnte die Christenheit sich freuen;
Denn das heißt die Reformation recht feyern,
Wenn Jeder sich läßt im Geist erneuern;
Das heißt Augustissima Confessio,
Wie sie Doctor Luther vor Freuden genennet,
Wenn Jeder zum Evangelio
Von Herzensgrund sich auf ewig bekennet! —
Nun aber, wo ist der Luther geblieben,
Deß Ihr auf jedem Reichstag begehrt,
Seit man in Worms von ihm gehört
Wie er's in Pauli Kraft getrieben? —
Ihr schaut in der weiten Augsburger Stadt
Ringsum die Augen Euch müd' und matt,
Und will doch nirgends ein Luther erscheinen;
Was soll man davon sagen und meinen? — —
Da kommen etliche Reutlinger her,
Auch Herren von Nürnberg, fest von Ehr',
Die haben auch mit unterschrieben,
Weil ihre Städte die Wahrheit lieben;
Die wissen Bescheid; und fraget Ihr,
So heißt's: Lutherus ist weit von hier!
Er durft' nicht auf den Reichstag kommen,
Sein Kurfürst hat ihn nicht mitgenommen;
Den Bischöffen ist er im Aug' ein Dorn,
Und könnt' auch viel Fürsten reizen zum Zorn,
Könnt' auch als ein Löwe selbst losbrechen,

Und allzuscharf um sich hauen und stechen,
Weil ihm schon lang ein gewaltig Wort
Wider die Feind' im Herzen rumort;
Auch ist ihm die Acht noch nicht aufgehoben.
Drum sitzt er auf der Ehrenburg droben
Zu Koburg, gelegen im Sachsenland.
Da thut er dem Reichstag von fern zuschauen,
Mit Predigten die Gemeind' erbauen,
Nimmt auch die Feder oft zur Hand,
Uebersetzt die Psalmen und die Propheten,
Trägt auf dem Herzen der Kirche Nöthen,
Und blickt im Gebet viel himmelwärts,
Dringt mächtig in's göttliche Vaterherz,
Daß Gott woll' alle die Sachen lenken,
In Gnaden Seiner Kirche gedenken.
Man hat ihn auch laut schon hören beten,
Wie Herr Veit Dietrich Philippo schrieb:
„Hilf Gott, was für ein Geistestrieb,
„Ein' Andacht, wenn er vor Gott getreten!
„Ein Glaub' in den Worten, ein' Liebesbrunst,
„Ein' Hoffnung! Also kann nur reden
„Ein Kind mit dem Vater in höchster Gunst!"
Zieht einer der Herren nun Pergamente
Aus den Taschen, und reichet sie Euch dar:
Deutsche Schrift, und, wer's lesen könnte,
Auch viele lateinische Briefe gar!
Da habt Ihr, spricht er, etwelche Proben,
D'ran soll man den Luther erkennen und loben!
Das sey Euch für jetzo ein wenig Ersatz,
Daß Luther nicht fand in Augsburg Platz,
Und daß es des Deutschen Herz ergötzt,
Ist Alles für Euch auch deutsch übersetzt; —
Da möget Ihr seinen Sinn ermessen,
Was er in Koburg thut und schreibt,
Und wie er, weil man den Reichstag treibt,
Im Geist in unsrer Mitte gesessen.
„Aus der Wüste Grubok" schreibt er im Scherz
Manchmal auf seine goldenen Briefe —

In Lieb' und Ernst, in Freud und Schmerz;
Aber wenn man die Welt ausliefe,
So sind in dieser Wüste von Sachsen
Die alleredelsten Kräutlein gewachsen.
So nehmet's in Lieb' und leset's mit Fleiß,
Wenn Ihr nun feyert der Kirche Gedächtniß,
Behaltet's fein als ein fromm Vermächtniß,
Und bringet dem Herren Dank und Preis,
Daß Er aus aller Gewalt der Feinde
Sieghaft geführet seine Gemeinde,
Den Mund ihr fröhlich aufgeschlossen,
Mit Seinem Geist sie übergossen,
Sein Wort erhalten und neu verklärt
Und Kind und Kindeskindern bescheert,
Sie zu erziehen zum ewigen Leben,
Und ein unverwelklich Erb' uns zu geben.
Bleibet an Ihm und an Seinem Wort,
Wie die Väter darin gelebt und geblieben,
So bleibt Christus ewiglich Euer Hort,
So bleibt Euch Glauben, Hoffen und Lieben.

I.

Schreiben an den Kurfürsten Johann von Sachsen.

Der fromme Churfürst, Johann von Sachsen, der Beständige genannt, hatte Luthers Freunde und Mitarbeiter mit sich auf den Reichstag nach Augsburg genommen, Luthern dagegen in der Stadt Coburg zurückgelassen, weil er ihn nicht in eine so große Versammlung seiner Feinde zu bringen wagte. Da sich des Kaisers Carls V. Ankunft in Augsburg verzögerte, gewann Melanchthon Zeit, die Augsburgische Confession vollends auszuarbeiten und die 7 letzten Artikel beizufügen. Luthern ward diese Schrift noch vor ihrer Uebergabe zur Prüfung zugeschickt, worauf er in folgendem Briefe sein Gutachten darüber abgab.

Gnade und Friede in Christo, unserm Herrn. Durchlauchtigster, Hochgeborner Fürst! Gnädigster Herr! Ich hab Magister Philipps Apologia *) überlesen: die gefäl-

*) Das ist: Darlegung und Vertheidigung der evangelischen Lehre. Diese Schrift, bald darauf, und seitdem vorzugsweise die Augsburgische Confession genannt, ist meisterhaft, klar, bündig, ganz auf die heilige Schrift gegründet und allgemein faßlich, dabei sehr mild und schonend hinsichtlich der römischkatholischen Gegenpartei geschrieben so daß der Name des Papstes gar nicht darin vorkommt, der evangelischen Wahrheit aber nicht das Mindeste vergeben wird. Die protestantischen Fürsten und Städte, welche die Confession unterzeichneten, nennen dieselbe in der Vorrede „unsrer Pfarrherrn, Prediger und

let mir fast (d. h. sehr) wohl, und weiß nichts dran zu bessern, noch ändern; würde sich auch nicht schicken; denn ich so sanft und leise nicht treten kann. Christus, unser Herr, helfe, daß sie viel und große Frucht schaffe, wie wir hoffen und bitten. Amen. (D. 5. Mai 1530.)

II.

Schreiben an den Kurfürsten Johann von Sachsen.

Luther dankt für ein Schreiben des Kurfürsten, worin ihm dieser seine Theilnahme an seinem Befinden bezeugt hatte, und spricht ihm bei seinen Leiden um des Evangelii willen Muth und Trost ein. Er zeigt ihm, welch eine Gnade es für einen Fürsten sey, ein christliches Volk regieren und für Christum etwas thun zu dürfen.

Gnad und Fried' in Christo, unserm Herrn und Heiland. Amen. Durchlauchtigster, Hochgeborner Fürst, gnädigster Herr! Ich hab nun lang verzogen mit Antwort auf Euer Kurfürstlichen Gnaden erstes Schreiben aus Augspurg, an mich gnädiglich gethan, mit Anzeigung neuer Zeitung (d. h. Nachricht) und Vermahnung, daß ich mir die Zeit an diesem Ort nicht soll lang las-

---

ihrer Lehren, auch unsers Glaubens Bekenntniß, was und welcher Gestalt sie aus Grunde göttlicher, heiliger Schrift in unsern Landen, Fürstenthümern, Herrschaften, Städten und Gebieten predigen, lehren, halten und Unterricht thun." (Eine neue Ausgabe der Augsburgischen Confession mit einem geschichtlichen Vorwort ist so eben bei Joh. Friedr. Steinkopf in Stuttgart erschienen. Preis 6 kr.)

sen seyn ꝛc. Und ist fürwahr ohn Noth, daß Eure Kurfürstliche Gnaden so gnädiglich an mich denket und sorget; denn wir sollen an Euer Kurfürstliche Gnaden denken, sorgen und bitten; wie wir denn auch wahrlich und treulich thun; die Zeit ist mir fürwahr nit lang; wir leben als die Herren, und sind mir diese Wochen daher also verlaufen, daß mirs kaum drey Tage dünkt. Aber Euer Kurfürstliche Gnaden muß jetzt seyn an einem langweiligen Ort *); da helf unser lieber Vater im Himmel, daß Euer Kurfürstlichen Gnaden Herz fest und geduldig bleib in Seiner Gnad, die Er uns so reichlich erzeiget.

Denn auf's erst, so ist ja das gewiß, daß Euer Kurfürstl. Gnaden solche Mühe, Kost, Fahr und lang Weil lauterlich um Gottes willen tragen muß, sintemal alle wüthige Fürsten und Feind' kein ander Schuld an Euer Kurf. Gnaden haben (d. h. Euch keinen andern Vorwurf machen können), denn das rein, zart, lebendig Wort Gottes; sonst müßten sie Euer Kurfürstl. Gnaden ja einen unschuldigen, stillen, frommen, treuen Fürsten bekennen.

Weil denn das gewiß ist, so ists ja ein groß Zeichen, daß Gott Euer Kurf. Gnaden lieb hat, als dem er Sein heilig Wort so reichlich gönnet, und würdig dazu macht, daß sie um desselbigen willen solche Schmach und Feindschaft leiden müßen, welches je ein tröstlich Gewissen machet. Denn Gott zum Freund haben, ist ja tröstlicher, denn aller Welt Freundschaft haben. Dagegen sehen wir, wie Gott die wüthigen und zornigen Fürsten nit werth achtet, daß sie Sein Wort kennen oder haben sollen. Ja, sie müßen verblendt und verstockt dasselbige lästern und verfolgen, als die Rasigen und Unsinnigen, welches schreckliche Zeichen sind Seiner großen Ungnad und Zorns über sie; deß sollten sie wohl billig erschrecken und trostlos seyn im Gewissen, wie es denn zuletzt auch ergehen muß.

*) In Augsburg, wo man so lange Zeit auf den Kaiser warten mußte.

Ueber das, so erzeiget sich der barmherzige Gott wohl noch gnädiger, daß Er Sein Wort so mächtig und fruchtbar in Euer Kurf. Gnaden Lande macht. Denn freilich Euer Kurf. Gnaden Lande die allerbesten und meisten guten Pfarrer und Prediger haben, als sonst kein Land in aller Welt, die so treulich und rein lehren, und so schönen Fried helfen halten. Es wächset jetzt daher die zart Jugend von Knäblin und Maidlin, mit dem Catechismo und Schrift so wohl zugericht, daß mirs in meinem Herzen sanft thut, daß ich sehen mag, wie jetzt junge Knäblin und Maidlin mehr beten, gläuben und reden können von Gott, von Christo, denn vorhin und noch alle Stift, Klöster und Schulen gekönnt haben, und noch können.

Es ist fürwahr solches jung Volk in Euer Kurf. Gnaden Land ein schönes Paradies, desgleichen auch in der Welt nicht ist. Und solches alles bauet Gott in Euer Kurf. Gnaden Schooß, zum Wahrzeichen, daß Er Euer Kurf. Gnaden gnädig und günstig ist. Als sollt' Er sagen: Wohlan, lieber Herzog Hanns, da befehl ich dir meinen edelsten Schatz, mein lustigs Paradeis, du sollt Vater über sie seyn. Denn unter deinem Schutz und Regiment will ich sie haben, und dir die Ehre thun, daß du mein Gärtner und Pfleger sollt seyn. Solches ist je gewißlich wahr. Denn Gott der Herr, der Ew. Kurf. Gnaden zu dieses Landes Vater und Helfer gesetzt hat, der nähret sie alle durch Euer Kurf. Gnaden Ampt und Dienst, und müßen alle Euer Kurf. Gnaden Brod essen. Das ist doch nit anders, denn als wär Gott selbst Euer Kurf. Gnaden täglicher Gast und Mündlin (Mündel, Pflegling), weil Sein Wort und Seine Kinder, die Sein Wort haben, Euer Kurf. Gnaden tägliche Gäst und Mündlin seynd.

Dargegen sehe man auch an, was bei andern Fürsten ihr Wüthen Schaden thut an der lieben Jugend, daß sie aus dem Paradies Gottes sündliche, faule, zurissen (d. h. zerrissene) Pfützen dem Teufel machen, und verderben alles, haben auch eitel Teufel täglich zu Tisch

und zu Gästen: denn sie sind der Ehren bei Gott nit werth, daß sie Seinem Wort von allem ihrem Gut einen kalten Trunk Wassers geben (Matth. 10, 42.). Ja, sie müßen dazu dem durstigen Christo am Kreutz noch Essig, Myrrhen und Gallen geben (Matth. 27, 34.). Wiewohl dennoch viel frommer Leut heimlich unter ihnen sind, die Euer Kurf. Gnaden Paradies und gelobt Land sehnlich begehren, und helfen herzlich dafür bitten.

Weil denn Gott so reichlich in Euer Kurf. Gnaden Land wohnet, daß Er Sein Wort so gnädiglich walten lässet, daß dadurch Euer Kurf. Gnaden Ampt, Güter und Hab, alles in einem seligen Brauch und Dienst gehen, und eigentlich alles eitel täglich Allmosen und Opfer sind, dem heiligen Wort Gottes zu Ehren dargereicht ohn Unterlaß; dazu Euer Kurf. Gnaden mit einem friedsamen Herzen begabet, das nit blutdürstig noch mordisch ist, wie jenes Theil ist und seyn muß: so hat fürwahr Euer Kurf. Gnaden groß Ursach, sich in Gott zu freuen, und an solchen großen Zeichen Seiner Gnaden sich zu trösten. Denn es ja eine herrliche, große Ehr ist, daß Gott Euer Kurf. Gnaden erwählet, geweihet und würdig gemacht hat, daß Leib und Gut, Land und Leut, und alles, was Euer Kurf. Gnaden hat, in solchem schönen Gottesdienst steht und geht, daß Sein göttlich Wort nicht allein unverfolgt, sondern gleich ernähret und erhalten wird. Schadet auch nit, daß etlich unter uns nit wohl dran sind: dennoch gehet Euer Kurf. Gnaden Dienst und Schutz im Werk, das Wort zu erhalten.

Zuletzt haben nun Euer Kurf. Gnaden auch zuvor das treu herzlich Gebet bei allen Christen, sonderlich in Euer Kurf. Gnaden Landen, und wir wissen, daß unser Gebet recht ist und die Sach gut; darum wir auch gewiß sind, daß es angenehm und erhöret wird. O das jung Volk wirds thun, das mit seinen unschuldigen Zünglin so herzlich gen Himmel ruft und schreyet, und Euer Kurf. Gnaden, als ihren lieben Vater, so treulich dem barmherzigen Gott befiehlet. Dagegen wissen wir ja, daß jenes

Theil bös Sachen hat, können auch nit beten, sondern gehen mit klugen Anschlägen um, setzen alles auf ihr Witz und Macht, wie man für Augen sieht; da steht es denn auf dem rechten Sand.

Diese mein Schrift wolle Euer Kurf. Gnaden gnädiglich von mir annehmen; Gott weiß, daß ich die Wahrheit sage, und nicht heuchle; denn mir ist leid (d. h. bange), daß der Satan Euer Kurf. Gnaden Herz möcht bekümmern und betrüben. Ich kenn' ihn zum Theil wohl, weiß wohl, wie er mir pflegt mitzuspielen; er ist ein trauriger saurer Geist, der nicht leiden kann, daß ein Herz fröhlich sey, oder Ruhe hab, sonderlich in Gott; wie viel weniger wird ers leiden können, daß Euer Kurf. Gnaden gutes Muths sey, als der wohl weiß, wie viel an Euer Kurf. Gnaden Herz uns allen gelegen, und nicht uns allein, sondern fast der ganzen Welt, ich wollt schier sagen, auch dem Himmel selbst, weil freilich ein großes Theil des Himmelreichs Christi in Euer Kurf. Gnaden Land ist durch das heilsam Wort erbauet ohn Unterlaß; das weiß er, und siehet seinen Unwillen dran. Darum sind wir alle schuldig, Euer Kurf. Gnaden treulich beizustehen mit Beten, Trösten, Lieben, und womit wir immer können; denn wo Euer Kurf. Gnaden fröhlich ist, so leben wir; wo sie aber betrübt ist, da seynd wir krank.

Aber unser lieber Herre und treuer Heiland, Jesus Christus, den uns der Vater aller Gnaden hat so reichlich offenbart und geschenkt, der wolle Euer Kurf. Gnaden über alle meine Wort seinen Heiligen Geist, den rechten, ewigen Tröster, senden, der Euer Kurf. Gnaden stets erhalt, stärk und bewahre, wider alle listige, giftige, feurige Pfeile des sauren, schweren, argen Geists, Amen, lieber Gott, Amen. Geben am 20. May, 1530.

III.

An sein Söhnchen Johannes.

Luther ermuntert sein Kind mit den lieblichsten Bildern zum Fleiß, zum Gebet und zur Frömmigkeit. Der Brief soll etwa am 19. Juni 1530 geschrieben seyn, und wird vorzugsweise für Christenkinder hier beigegeben.

Gnad und Friede in Christo, mein liebes Söhnichen. Ich sehe gern, daß du wohl lernest, und fleißig betest. Thu also, mein Söhnichen, und fahre fort: wenn ich heim komme, so will ich dir ein schön Jahrmarkt mitbringen.

Ich weiß einen hübschen lustigen Garten, da gehen viel Kinder innen, haben güldene Röcklin an, lesen schöne Aepfel unter den Bäumen, und Birnen, Kirschen, Spilling und Pflaumen; singen, springen und sind fröhlich; haben auch schöne kleine Pferdlin mit güldenen Zäumen und silbern Sätteln. Da fragte ich den Mann, deß der Garten ist: weß die Kinder wären? Da sprach er: es sind die Kinder, die gern beten, lernen und fromm sind. Da sprach ich: Lieber Mann, ich hab auch einen Sohn, heißt Hänsichen Luther, möcht er nicht auch in den Garten kommen, daß er auch solche schöne Aepfel und Birn essen möchte, und solche feine Pferdlin reiten, und mit diesen Kindern spielen? Da sprach der Mann: wenn er gern betet, lernet und fromm ist, so soll er auch in den Garten kommen, Lippus und Jost (Söhnchen Luthers) auch, und wenn sie alle zusammenkommen, so werden sie auch Pfeifen, Pauken, Lauten und allerlei Saitenspiel haben, auch tanzen, und mit kleinen Armbrüsten schießen.

Und er zeigte mir dort eine feine Wiese im Garten, zum Tanzen zugericht, da hingen eitel güldene Pfeifen, Pauken und feine silberne Armbrüste. Aber es war noch frühe, daß die Kinder noch nicht gessen hatten:

darum konnte ich des Tanzes nicht erharren, und sprach zu dem Mann: Ach lieber Herr, ich will flugs hingehen, und das alles meinem lieben Söhnlin Hänsichen schreiben, daß er je fleißig bete, und wohl lerne und fromm sey, auf daß er auch in diesen Garten komme; aber er hat eine Muhme Lehne, die muß er mitbringen. Da sprach der Mann: Es soll ja seyn, gehe hin, und schreibe ihm also.

Darum, liebes Söhnlin Hänsichen, lerne und bete ja getrost, und sage es Lippus und Josten auch, daß sie auch lernen und beten: so werdet ihr miteinander in den Garten kommen. Hiemit bis (d. h. bist du oder seyest du) dem allmächtigen Gott befohlen, und grüße Muhmen Lehnen, und gieb ihr einen Kuß von meinetwegen. Anno 1530.

Dein lieber Vater
Martinus Luther.

IV.

An seinen Freund D. Justus Jonas *), damals in Augsburg.

Luther freut sich über die Standhaftigkeit, welche der Kurfürst, Johann von Sachsen, und sein Freund Jonas auf dem Reichstage bewiesen. — Der Brief wird im Auszuge mitgetheilt.

Gnade und Friede in Christo. Ich bin hoch und über die Maaßen erfreut über die reiche Gabe Gottes, daß unser Fürst so standhaften und getrosten Herzens ist. Sintemal ich dafür halte, daß unser Gebet, für seine Seele gethan, im Reich der Herrlichkeit angenehm ist

*) Justus Jonas, Probst zu Wittenberg, starb als Superintendent zu Coburg 1555.

vor Gott, und ich mir selbst weissage, ihr werdet auch in andern Stücken erhöret werden. Solche Freude wurde noch gemehrt, weil ich sehe, wie auch Ihr dem Herrn wohl vertraut wider des Satans Wüthen. Meister Philippum (Melanchthon) plaget seine Philosophie und sonst nichts; denn die Sache ist in dessen Hand, der im höchsten Ton sprechen darf: Niemand wird sie mir aus meiner Hand reissen. Auch wollte ich nicht, und wäre auch nicht gut, wenn sie in unsrer Hand wäre. Ich hab ihrer viel in meiner Hand gehabt, und alle verloren, nicht Eine behalten. Die ich aber bisher aus meiner Hand auf Ihn konnt werfen, die habe ich noch frei und unversehrt. Denn es bleibet wahr: Gott ist unser Zuversicht und Stärke. Wer hat auf Ihn gehoffet und ist verlassen worden? sagt der Weise, und abermal: Du verlässest, Herr, nicht, die dich suchen.

Ich bin wiederum ein Schüler der zehen Gebote worden, lerne sie wie als Knabe, wieder von Wort zu Wort und finde es wahr, daß ihrer Weisheit keine Zahl ist, und fange an zu urtheilen, daß der Dekalogus *) die Dialektik **) des Evangelii ist, und das Evangelium die Redekunst ***) des Dekalogus, und wie Christus Alles habe, was Moses hat, aber Moses nicht Alles, was Christus. Also scheint mir der Dekalogus ein Calender aller Dinge zu seyn †), unermeßlich und doch sehr gemessen. — —

*) Der Griechische Name für die zehen Gebote Mosis.

**) Dialektik, d. h. Streitkunst in Beweisen und Widerlegen. Luther will sagen, das Evangelium gebrauche die zehen Gebote, um alle Menschen zu widerlegen und ihrer Schuld und Schwachheit zu überführen.

***) Sinn: Die zehen Gebote können nur durch das Evangelium recht zum Herzen sprechen, indem der Mensch nur durch dieses zum Halten der göttlichen Gebote willig und kräftig gemacht wird.

†) Luther scheint sagen zu wollen: Die zehen Gebote stehen in Beziehung und Verbindung mit der ganzen Schrift und mit allen göttlichen Wahrheiten, und seyen also, obgleich an sich sehr abgemessen und bestimmt, doch von unermeßlichem Umfang.

Lassets uns dann nur wagen auf Christum. Er lebt, und wir werden leben, wenn wir auch todt sind, und Er wird nach unsrem Tode Weib und Kind versorgen. Er herrschet, und wir werden auch herrschen, ja wir herrschen schon jetzt. Werde ich berufen, so komme ich gewiß, wenn Christus will, obgleich ich in solchen Gedanken schwebe, daß ich kommen möchte auch ohne Befehl und Ruf. Gottes Gnade sey mit Euch. — Aus der Wüste (d. h. aus Koburg). Am 20. Juni 1530.

V.

An Philippus Melanchthon, nach Augsburg.

Luther ermahnt seinen zagenden Freund zu getrostem Glauben hinsichtlich der evangelischen Sache, indem Gott sie nicht verlassen werde.

Gnade und Friede in Christo; in Christo, sage ich, und nicht in der Welt. Amen. Was die Rechtfertigung Eures Stillschweigens betrifft, davon ein andermal, lieber Herr Philippe. Eurer großen Sorg, durch welche Ihr geschwächt werdet, wie Ihr schreibt, bin ich von Herzen feind. Daß sie in Eurem Gemüth also überhand nimmt, ist nicht der großen Sache, sondern unsers großen Unglaubens Schuld. Denn eben diese Sache ist viel größer gewest zun Zeiten Johannis Huß und vieler Andern, denn zu unsrer Zeit. Und ob sie gleich groß wäre, so ist Der auch groß, der sie angefangen hat und führet; denn sie ist nicht unser. Was kränket Ihr euch denn selbst so stets ohne Unterlaß? Ist die Sach unrecht, so lasset sie uns widerrufen; ist sie aber recht, warum lü=

genstrafen wir Gott in so großen Verheissungen, weil Er uns heißt guter Ding und zufrieden seyn? Wirf, sagt Er, dein Anliegen auf den HERRN. Der HErr ist nahe allen betrübten Herzen, die Ihn anrufen. Meinet Ihr, daß Er solches in den Wind rede, oder für die Thiere wirft?

Es kömmt mich auch oft ein Grauen an, aber nicht allweg; Eure Philosophia, nicht Eure Theologia plaget Euch also; dieselbe naget auch Euern Freund Joachim *), mit gleicher Sorg', gerad, als könntet Ihr mit eurer unnützen Sorg etwas ausrichten. Was kann denn der Teufel mehr thun, denn daß er uns erwürge?

Ich bitte Euch um Gotteswillen, weil Ihr doch sonst in allen andern Sachen Euch wehret, kämpfet wider Euch selbst, denn Ihr selbst seyd Euer größter Feind, weil Ihr dem Teufel so viel Wehr wider Euch selbst reichet.

Christus ist für die Sünde gestorben Einmal, aber für die Gerechtigkeit und Wahrheit wird Er nicht sterben, sondern Er lebt und regieret. Ja, sagt ihr, sie (nämlich: unsre Sache) wird aber niedergeschlagen werden durch Gottes Zorn. So lasset uns mit ihr niedergeschlagen werden, aber nicht durch uns selbst. Der

---

*) Nämlich den D. Joachim Camerarius. Dieser war ein großer Gelehrter des 16ten Jahrhunderts, besonders ein tiefer Kenner der Griechischen Sprache, und geboren in Bamberg 1500. Sein alter Familienname war eigentlich Liebhard, wurde aber später in den Namen Camerarius verwandelt. Er war Melanchthons inniger Freund; im Jahr 1526. Sekretär des Grafen Albrecht von Mansfeld; im Jahr 1530. Deputirter der Stadt Nürnberg an dem Reichstage in Augsburg, wo er vielen Antheil an Abfassung der Augsburgischen Confession hatte. Später wurde er Professor in Tübingen, hierauf Rektor der Universität in Leipzig, anno 1555. wieder Deputirter auf einem Reichstag in Augsburg, wo er mit Melanchthon vereint handelte. Er gab Melanchthons Briefe, mit welchem er 38 Jahre in Correspondenz gestanden hatte, gesammelt heraus, desgleichen eine Lebensbeschreibung Melanchthons, und starb in Leipzig im Jahr 1574. am Stein.

unser Vater worden ist, der wird auch unsrer Kinder Vater seyn.

Ich bitte wahrlich mit Fleiß für Euch, und thut mir wehe, daß Ihr die Sorge so gierig, wie der Blutegel das Blut, in Euch sauget, und mein Gebet so kraftlos machet. Ich zwar, so viel die Sache betrifft (obs aus der Dummheit oder dem Geist herkomme, das weiß mein Herr Christus), bin nicht sonderlich bekümmert. Was? ich habe ein besser Hoffnung, denn ich gemeinet hätte.

Gott kann die Todten auferwecken, Er kann auch seine Sach, ob sie gleich fällt, erhalten, so sie gefallen ist, wiederum aufrichten, und, so sie stehet, fördern und fortsetzen. Sollen wir hiezu nicht tüchtig seyn, so geschehe es durch Andere. Denn wenn wir uns mit seinen Zusagungen nicht trösten wollen, wer ist doch itzt und anders in der Welt, den sie angehen? Aber hievon weiter auf ein andermal, wiewohl ich nichts anders thue, denn Wasser in's Meer tragen. Christus tröste Euch durch Seinen Geist, stärke und lehre Euch. Amen.

Werde ich hören, daß die Sache bei Euch will übel stehen, so werde ichs kaum lassen, ich werde zu Euch eilen, auf daß ich sehe, wie schrecklich des Teufels Zähne umher stehen, wie die Schrift sagt. Geben aus unsrer Wüsten, d. 27. Juni 1530.

VI.

An Philipp Melanchthon, nach Augsburg.

Luther streitet gegen die Bangigkeit seines Freundes, der ihm nach Vorlesung der Augsburgischen Confession ängstlich schrieb, und den Gegnern noch mehr nachgeben zu müßen glaubte, versichert ihn seiner innigen Theilnahme an der evangelischen Sache, und stellt ihm vor Augen, wie die Reformation nicht ein Werk des begreifenden Verstandes, sondern des Glaubens sey.

Eure Apologia habe ich empfangen, und nimmt mich Wunder was Ihr meinet, daß Ihr begehrt zu wissen, was und wie viel man den Päbstischen soll nachgeben. Für meine Person ist ihnen mehr als genug nachgegeben in der Apologia *); wollen sie die nicht annehmen, so weiß ich nicht, was ich noch mehr könnte nachgeben, es sey denn, daß ich ihre Gründe sehe und hellere Schrift, als ich bisher gesehen habe.

Ich gehe Tag und Nacht mit der Sache um, ich denke, betrachte, disputire, und durchsehe die ganze heilige Schrift, so wächst mir auch jemehr und mehr der gewisse Grund unsrer Lehre, dazu werde ich von Tag zu Tag beherzter, daß ich mir, ob Gott will, nichts mehr werde nehmen lassen, es gehe drüber, wie es wolle.

Ich bin allhier ziemlich gesund, denn mich dünkt, daß durch der Brüder und Euer Gebet der Geist, der mich bisher angefochten hat, nachlasse, wiewohl mich dünkt, es sey ein andrer an seine Statt kommen, der mir den Leib matt mache; doch will ich lieber leiden

*) Luther meint hier offenbar nicht die Sache, sondern den sanften, gelinden Ton, worin die Apologie (d. i. die Augsburgische Confession, welche Anfangs so genannt wurde,) von Melanchthon abgefaßt worden war. Denn der Sache selbst ist nichts vergeben.

den Peiniger des Fleisches, denn jenen Henker des Geistes, verhoffe auch, Gott, der in mir überwunden hat den Vater der Lügen, der werde auch den Mörder überwinden (vergl. Joh. 8, 44.). Er hat mir den Tod geschworen, das fühle ich wohl, hat auch keine Ruhe, er habe mich denn gefressen. Wohlan, frisset er mich, so soll er, (ob Gott will) eine Purgation fressen, die ihm Bauch und Gedärm zu enge machen soll. Was gilts? Es will gelitten seyn, wer den Christum haben will. Wir könnten auch leichtlich große Herren seyn, wenn wir Christum verläugnen und schmähen wollten. Es heißt aber: durch viel Trübsal x.; das sind nun nicht mehr Worte, sondern ist ins Werk kommen, da mögen wir uns nach richten. Doch der uns versuchen lässet, macht, daß die Versuchung also ein Ende gewinne, daß wir's können ertragen.

Es gefällt mir übel in Eurem Briefe, daß Ihr schreibet, ihr habet mir, als dem Haupt in dieser Sache, um meines Ansehens willen gefolget. Ich will nichts heissen, auch nichts befehlen, will auch nicht Urheber genennet werden, und wenn man gleich hierauf eine bequeme Deutung finden möchte, so will ich doch solches Wort nicht. Ist die Sache nicht zugleich euer, und gehet nicht euch ebensowohl an, als mich, so soll man nicht sagen, daß sie mein sey, und euch von mir aufgelegt, sondern ich will sie selbst führen, so sie mein allein ist.

In meinem letzten Briefe hab ich Euch getröstet; wollts Gott, derselbige Brief tödtete Euch nicht, sondern machte Euch lebendig. Was kann ich mehr thun? Das Ende und der Ausgang der Sache quälet Euch, darum, daß Ihrs nicht begreifen könnt. Ich aber sage so viel, wenn Ihr's begreifen könntet, so wollt ich ungerne der Sache theilhaftig seyn, viel weniger wollte ich ein Haupt oder Anfänger dazu seyn. Gott hat sie auf einen Lehrsatz gestellet, den Ihr in Eurer Rednerkunst nit findet, auch nit in Eurer Philosophia, — derselbe Satz heisset Glaube, in welchem alle Dinge stehen, die wir weder

sehen noch begreifen können. Wer dieselben will sichtbar, scheinlich und begreiflich machen, wie Ihr thut, der hat das Herzeleid und Heulen zum Arbeitslohn, wie Ihr auch habt wider unsern Willen und Warnung.

Der Herr hat gesagt: Er wolle wohnen in einer Wolke, und hat Finsterniß gestellet, darin Er verborgen liegt. Wer da will, der mach's anders! Hätte Moses das Ende wollen begreifen, wie das Volk Israel dem Heer Pharaonis entgehen möchte, so wären sie vielleicht noch heut diesen Tag in Aegypten. Der Herr mehre Euch und uns Andern allen den Glauben. So wir aber selbst keinen Glauben haben, warum trösten wir uns nicht zum wenigsten mit andrer Leut Glauben? Denn es kann nicht fehlen, es müssen etlich Andere seyn, welche an unsrer Statt glauben; es wäre denn ganz keine Kirche mehr auf Erden, und Christus hätte aufgehört bei uns zu seyn, vor dem jüngsten Tage.

Denn so Er bei uns nicht ist, wo wollen wir Ihn sonst immerhin finden in der ganzen Welt? Sind wir nicht die Kirche, oder ein Theil der Kirche, wo ist denn die Kirche? Sind die Herzoge von Baiern *), oder Ferdinand **), oder der Pabst, oder der Türke und ihresgleichen die Kirche? So wir Gottes Wort nicht haben, wer ists denn, der es hat? So aber Gott mit uns ist, wer ist wider uns? Ja, sprecht ihr, wir sind Sünder und undankbar. Ey, Lieber, höret, Er wird

*) Der Herzog Wilhelm von Baiern, der mit auf dem Reichstage saß, einer der heftigsten Gegner der evangelischen Lehre, hatte schon in Inspruck, ehe der Kaiser nach Augsburg einzog, diesen gegen den Churfürsten von Sachsen und die evangelische Sache aufzureizen gesucht.

**) König von Ungarn und Böhmen, Bruder des Kaisers Carl V. Er suchte schon damals die evangelische Lehre in Ungarn und Böhmen za vertilgen; wurde im Jahr 1531. zum Römischen König, d. h. zum Nachfolger des Kaisers erwählt, dem er auch, als Carl V. im Jahr 1555. seine Krone niederlegte, und sein Leben als Einsiedler in dem Spanischen Kloster St. Just bei Placentia in Estremadura beschloß, anno 1558. in der Regierung folgte. Er wurde in späteren Jahren duldsamer.

darum nicht zum Lügner. Ueber das, können wir nicht Sünder seyn in solcher heiligen, göttlichen Sache, ob wir gleich sonst auf unseren Wegen böse sind. Aber Ihr wollt solches nicht hören, so quälet und kränket Euch der Teufel. Christus sey Euer Arzt, das bitte ich ohn Unterlaß ernstlich. Amen. Ich wollte gern Ursach haben zu euch zu kommen, wiewohl ich mächtig gern auch ungerufen käme. Die Gnade Gottes sey mit Euch und Andern allen. Amen. Am Tag St. Petri und Pauli (29. Juni) 1530.

VII.

An Johann Brenz *), nach Augsburg.

Luther bestreitet auch in diesem Briefe den Kleinmuth Melanchthons in Absicht auf den Ausgang des Reichstags und den Bestand der evangelischen Sache. – Ein Brief voll hohen Glaubensmuthes.

Gnad und Fried in Christo. Lieber Herr Brenz! Ich vermerke aus Eurem, auch Philippi und der Andern Briefen, daß auch Ihr in der Versammlung der Abgöt-

*) Einer der ausgezeichnetsten Reformatoren, besonders von Würtemberg, geboren in der damaligen Reichsstadt Weil der Stadt den 24. Juli 1499., studirte in Heidelberg, wurde 1522. Prediger in Schwäbisch Hall, war 1530. mit auf dem Reichstag in Augsburg; kam 1534. auf Herzog Ulrichs Einladung nach Tübingen, um daselbst mit D. Joachim Camerarius, die Universität evangelisch einzurichten. Er wurde von den Kaiserlichen sehr verfolgt, aber wunderbar aus ihrer Hand errettet. Im Jahr 1551. trat er ganz in Würtembergische Kirchendienste als Landprobst, in welchem Amt er viel Heilsames gestiftet, auch den bekannten Catechismus geschrieben hat. Er starb den 17. August 1570., liegt in der Stifskirche zu Stuttgart begraben.

ter allzusehr Euch bekümmert. Ich kann aber wohl denken, daß Euch das Exempel Philippi dazu beweget; denn er sorget ängstlich für gemeinen Fried und Ruhe, das wohl christlich ist, aber es ist kein weislicher Eifer. Was lässet er sich doch dünken? Meinet er, daß unsre Vorfahren mit ihrer Sorge und Kummer zu wege bracht haben, daß wir itzund leben und also sind? weil doch solchs alles geschieht durch die Fürsicht Gottes, der auch nach uns seyn wird ein Schöpfer, wie Er vor uns ist gewesen, und noch heutiges Tags bei uns ist. Denn Er wird mit uns nicht sterben, oder aufhören Gott zu seyn, der auch die Gedanken regieret.

Der Priester Eli ließ sich bedünken, das Königreich Israel wäre ganz zerfallen, weil die Philister die Lade des Herr gefangen hatten; derhalben fiel er billig selbst um, und das Königreich Israel fieng da erst an zu grünen. Also auch, als Saul umkam, wer hätte da anders denken mögen, denn, es wäre ganz aus mit dem Reich Israel? Da die Papisten Johannem Huß verbrannt hatten zu Costnitz, da war bei ihnen nichts gewissers, denn, der Pabst würde nun gar Gott werden, und er ist doch nie so verachtet gewesen, als nach derselben Zeit.

Solches schreib ich Euch und den Andern, ob vielleicht Philippus durch euer Wort möcht bewogen werden, daß er aufhörete, und sich nicht weiter unterstünde, ein Regierer der Welt zu werden, das ist, sich selbst zu kreuzigen. Für meine Person, komm ich um oder werd' erschlagen von den Papisten, so will ich unsre Nachkommen männlich vertheidigen und will mich an den grimmigen Wölfen fein und mehr rächen, denn mir lieb ist. Denn ich weiß, daß Einer seyn wird, der wird sagen: wo ist dein Bruder Abel? Derselbe wird sie machen irre, und flüchtig auf Erden. Und was darffs viel Wort? Der Kaiser soll ein getheilt Reich haben mit Gott. Wird aber kein Solcher seyn, so lasset uns auslöschen das erste Gebot mit sammt dem ganzen Evangelio. Denn was bedürfen wir eines Gottes dieses zeitli-

chen Lebens halben allein, wo's die am besten haben, die von Gott nichts wissen?

Ist aber ein Gott, so werden wir nicht allein hie leben, sondern dort, da Er auch lebt. Ist das wahr, was fragen wir denn nach dem Wüthen und Dräuen der Götzen *), die itzund schier nicht allein sterben, sondern gar todt sind? Der mich geschaffen hat, wird meines Sohns Vater seyn, meines Weibes Mann, ein Bürgermeister in meiner Gemein, ein Prediger in meiner Pfarr, und viel besser, denn ich. Was? Er wirds besser ausrichten nach meinem Tode, denn bei meinem Leben. Sintemal ich Ihn mit meinem Leben nur hindere. Denn es stehet geschrieben: Sein Saame wird gewaltig seyn auf Erden (Ps. 112.). So hat wahrlich auch das erste Gebot unsre Nachkommen in Gottes Schirm gesetzt, wie Er spricht: Ich thue wohl bis ins tausendste Glied denen, die mich lieben, und meine Gebote halten. Diesen Worten gläube ich, und ob auch der Glaube schwach ist, so gläube ich dennoch.

Aber was rede ich von solchen Dingen gegen Euch, die Ihr von Gottes Gnaden größer seyd in allen Dingen denn ich? Allein ich habs auf mancherlei Weise versuchen wollen, ob Philippus, welcher meinet, daß ich ein Mensch, und meine Wort schlechte Menschenwort sind, und sich darum weniger dran kehret, doch durch Euch, welche er für Gottesmänner muß halten, möchte bewegt werden. Denn ich halte ihn je nicht so verkehrt, wenn Gott selbst durch einen Engel vom Himmel ihn hieße gutes Muths seyn, daß er solchen Befehl verachten würde, wie viel weniger soll er uns Alle verachten, die wir ihn vermahnen.

Und ob wir gleich Verachtens werth sind, so soll man doch die Psalmen, die Apostel und Christum selbst nicht verachten, welche mit so viel Predigten uns über-

*) D. h. der Irrlehrer und Gegner auf dem Reichstage. Luther nennt sie Todte, wie die Schrift alle Ungläubige todt nennt.

schütten, mit Trösten, mit Lehren, mit Anhalten, als: Seyd getrost; fürchtet euch nicht; hoffet; seyd wohlgemuth; seyd unverzagt. Wollen wir den Worten nicht glauben, so werden wir auch nicht glauben, wenn alle Engel vom Himmel kämen.

Solches hab ich, lieber Herr Brenz, mit vielen Worten an Euch schreiben wollen. Gehabt Euch wohl in Christo, und bittet für mich. Die Gnade Gottes sey mit Euch. Am letzten Juni, 1530.

VIII.

An Georg Spalatin *), nach Augsburg.

Luther ermahnt seine Freunde abermals zum Vertrauen auf den HErrn hinsichtlich des Reichstages und dessen Folgen.

Daß die Könige, Fürsten und Völker bei Euch wüthen und toben wider den Gesalbten des HErrn, das halt ich für ein gut Zeichen, und viel besser, als wenn sie gute Wort gäben. Denn es folget: Der im Himmel wohnt, lachet ihrer (Ps. 2.). Wenn nun dieser unser Fürst ihrer lachet, weiß ich nicht, warum wir

*) Georg Burkard, genannt Spalatin, geboren 1484. in Spalt (Spalatum) im Bisthum Eichstädt. Er studirte in Erfurt und Wittenberg, wurde 1507. Hofmeister des Prinzen Johann Friedrich, nachmaligen Kurfürsten von Sachsen, einige Jahre nachher Hofprediger bei Kurfürst Friedrich dem Weisen und Sekretarius. Er war einer der treuesten Mitarbeiter an der Reformation und Luthers inniger Freund. Sie standen in stetem Briefwechsel miteinander. Er war auf dem Reichstag in Augsburg 1518., in Worms 1521., in Nürnberg 1523., in Speier 1526., in Augsburg, wohin ihn der Kurfürst Johann der Beständige mitnahm, 1530. Er starb anno 1545. ein Jahr vor Luther. Einer der trefflichsten Männer seiner Zeit.

weinen sollen, ihrethalben. Er lachet freilich nicht Seiner sondern unserthalben, auf daß wir desto getroster seyen, ihr nichtiges Fürnehmen zu verachten. Es ist allein Glaube vonnöthen, auf daß des Glaubens Sache nicht ohne Glauben sey. Der aber dieß Werk hat angefangen, der hats wahrlich ohn unsern Rath und Anschlag angefangen, und eben Derselbe hats bis hieher beschützt, über und ohne unsere Räth und Anschläge. Er ist auch eben Der, so dasselbe hernachmals zum Austrag und Ende wird bringen, ausser und über unsern Rath und Anschläge. Daran zweifle ich nichts.

Ich weiß und bin gewiß, an wen ich glaube; Derselbige kann überschwinglich thun über Alles, das wir bitten und verstehen, obgleich Philippus (Melanchthon) gedenkt und wollte gern, daß Er thät nach seinem (Philippi) Rath, damit er dürft rühmen: wahrlich, also sollts gehen! so hätte ichs gemacht! — Nein, es muß nicht heißen: So ich, Philippus; das Ego, der Ich, ist zu gering. Sondern es heißt: Ich werde seyn, der ich seyn werde. Das ist Sein Name: Der ich seyn werde. Man siehet nicht, wer Er ist; aber Er wirds seyn; so werden wirs sehen. Doch hievon genug.

Seyd stark im HErrn, und vermahnet Philippum von meinetwegen, daß er nicht zum Gott werde, sondern streite wider die angeborne Begier, Gott seyn zu wollen, welche uns der Teufel im Paradies eingepflanzt. Denn die ist uns nimmer gut. Solche Göttlichkeit hat Adam und Eva aus dem Paradies gestoßen; dieselbe, und nichts anders, stößet uns auch heraus und treibet uns aus dem Frieden. Wir sollen Menschen, und nicht Gott seyn. Das ist die Summa; es wird doch nicht anders, oder ist ewige Unruhe und Herzeleid unser Lohn. — Gehabt Euch wohl in Christo. — Am letzten Juni 1530.

IX.

An Melanchthon, nach Augsburg.

Fernere Ermahnungen an seinen Freund, stark im Glauben und getrosten Muthes zu seyn. Der Brief ist mit großem Feuer des Geistes geschrieben.

Gnad und Fried in Christo. Ich weiß fürwahr nicht, lieber Herr Philippe, was ich Euch fürnehmlich schreiben soll, so seltsam ist mir zu Muth über Eurer heillosen und unnützen Sorge; denn ich weiß, daß ich tauben Ohren predige. Solches kommt Alles daher, daß Ihr euch allein gläubet, mir aber und Andern wollet Ihr nicht glauben, ohn Zweifel mit Eurem großen Schaden.

Ich mag mit Wahrheit wohl sagen, daß ich in größerer Angst gewesen bin, als Ihr euer Lebenlang, wie ich verhoffe, kommen werdet, und wollte keinem Menschen wünschen, auch nit denen, so uns itzund verfolgen, sie mögen so greulich und gottlos seyn als sie wollen, daß sie mir in diesem Fall sollten gleich werden. Und doch in solchem Jammer bin ich oft erquicket worden durch ein tröstlich Wort meiner Brüder, als Pomerani *), Eures, und zu Zeiten Doctor Jonä **) und Andrer mehr.

Warum wollet Ihr uns denn wiederum nicht auch hören? die wir wahrlich nicht nach dem Fleisch oder der Welt, sondern ohne Zweifel aus dem heiligen Geist re-

---

*) Johann Bugenhagen, in Pommern 1486. geboren, daher oft Pomeranus, Pommer genannt, Prediger in Wittenberg, ebenfalls ein Freund Luthers und Gehülfe am Reformationswerk.

**) D. Justus (eigentlich Jodocus) Jonas, einer der treusten Freunde und Mitarbeiter Luthers, den er (Jonas) noch auf seinem Todtenbett erquickte und tröstete. Er war Probst in Wittenberg.

den? Ob wir gleich gering sind, so lasset Euch doch Den nicht gering seyn, der durch uns redet; da bitte ich euch um.

Solls denn erlogen seyn, daß Gott Seinen Sohn für uns gegeben hat, so sey der Teufel an meiner Statt ein Mensch, oder eine seiner Creatur. Ists aber wahr, was machen wir dann mit unserm leidigen Fürchten, Zagen, Sorgen und Trauern? Gleich als wollt Er uns in so geringen Sachen nicht beistehen, da Er doch Seinen Sohn für uns gegeben hat, oder gleich als sey der Teufel mächtiger, denn Er.

In eigenen Sachen bin ich schwach, Ihr aber beherzt: dagegen seyd Ihr in gemeinen Sachen, gleich wie ich in eigenen Sachen, und ich bin in gemeinen Sachen gesinnet, wie Ihr in Euern eigenen (so ich anders eigen nennen soll, was zwischen mir und dem Satan gestritten wird).

Ihr sagt, Ihr könnt Euer Leben wohl in die Schanz schlagen, seyd aber sorglich nur für die gemeine Sache; ich aber, was die gemeine Sache betrifft, bin ich ganz wohlgemuth und fein zufrieden; denn ich weiß, daß sie recht und wahrhaftig ist, und, was wohl noch mehr ist, Christi und Gottes selber, welche nicht also erblaßt ihrer Sünde halben, wie ich einziges Heiligichen erblassen und zittern muß. Derhalben bin ich schier als ein müssiger Zuseher, und wollt nicht ein Schnipplein auf die Papisten oder ihr Wüthen und Dräuen geben. Fallen wir, so fället Christus auch mit, nämlich, der Regierer der Welt; und ob Er gleich fiele, so wollt ich doch lieber mit Christo fallen, denn mit dem Kaiser stehen.

Und die Wahrheit zu sagen, so liegt die Sache Euch nit allein auf dem Hals. Ich stehe Euch fürwahr getreulich bei mit Seufzen und Beten; wollt Gott, ich könnte auch leiblich bei Euch seyn. Denn die Sache gehet mich auch an, und zwar mehr, den Euch alle miteinander; ich hab mich auch dieser Sache nicht aus frevelem Muthwillen, auch weder Ehre noch Guts halben, unterstanden; solches gibt mir der Geist Zeugniß, wie

sichs denn bisher mit der That beweiset hat, und wird sich hernachmals noch weiter beweisen, bis ans Ende.

Derhalben bitte ich Euch durch Christum, Ihr wollet nicht in Wind schlagen die göttlichen Verheissungen und Trost, als Er spricht: Wirf dein Anliegen auf den HErrn; harre des HErrn; sey männlich und sey stark; und dergleichen mehr Sprüche, welcher der Psalter und die Evangelien voll sind, als: seyd getrost, Ich habe die Welt überwunden. Es wird ja nicht falsch seyn, das weiß ich fürwahr, daß Christus ein Weltüberwinder ist. Was fürchten wir denn die überwundene Welt, als wäre sie der Ueberwinder? Sollt einer doch einen solchen Spruch auf seinen Knieen von Rom oder Jerusalem holen! Aber weil wir ihrer so viel haben, und sie so in stetem Brauch und gemein sind, achten wir ihrer nicht; das ist aber nicht gut. Ich weiß wohl, daß solches kommt aus Schwachheit des Glaubens; aber lasset uns beten mit den Aposteln: HErr stärke uns den Glauben!

Dem Salzburgischen Tyrannen *), welcher Euch so geplagt hat, gebe Gott nach seinen Werken. Ihr solltet ihm aber anders geantwortet haben, wie ich vielleicht gethan hätte. Wohlan, laß sie machen, sie habens noch nicht ausgemacht. Ich besorg, sie wollten gern hören den Spruch Julii Cäsaris: Das wollten sie haben.

Aber mein Schreiben ist vergebens. Ihr wollet nach Eurer Philosophia diese Sachen regieren, das ist, wie Jener sagt, mit Vernunft närrisch seyn, martert Euch selbst, und sehet nicht, daß diese Sache nicht in Eurer Macht und Klugheit stehet, also auch ohne Eure Sorge will geführet seyn. Und da sey Christus für, daß sie in Euer Macht und Klugheit (welches Ihr doch schlechterdings wollet) nicht gerathe. Denn wo das geschähe, so wären wir alle sämmtlich fein und bald verloren.

---

*) Nämlich dem Cardinal und Erzbischof von Salzburg, Matthäus Lang, einem heftigen Gegner der neuen Lehre vor und auf dem Reichstage.

Aber es heißt: Trachte nicht nach Dingen, so dir zu hoch sind. Item: Wer die Majestät Gottes ausforschen will, wird von der Herrlichkeit zu Boden gedrückt werden; oder, wie der hebräische Text sagt: Wer schwere Dinge forschet, der wird beschwert. Solches gehet auf Euch. Der HErr JEsus erhalte Euch, daß Euer Glaube nicht abnehme, sondern wachse und überwinde. Amen.

Ich bitte für Euch, habe gebeten, und will bitten, zweifle auch nicht, ich sey erhöret, denn ich fühle das Amen in meinem Herzen. Geschieht nicht, was wir wollen, so wird doch geschehen etwas, das besser ist. Denn wir warten auf ein zukünftig Reich, wenns hie gleich allenthalben fehlet. — Am letzten Juni 1530.

X.

An den Abt Friedrich zu Nürnberg.

Luther eignet seinem Freunde seine Auslegung des 118ten Psalms zu und bezeugt ihm, wie er diesen Psalm, der ihn schon so oft in Anfechtung getröstet, zu seinem Herzenspsalm erkohren habe. Man sieht aus diesem, wie aus dem früheren Briefe an sein Söhnchen, wie Luther in jener bewegten Zeit stets mit Betrachtung des göttlichen Wortes umgegangen, und wie fröhlich sein Herz bei all jenen mißlichen Aussichten gewesen ist.

Gnad und Fried in Christo, unserm HErrn und Heiland. Ehrwürdiger, lieber Herr und Patron. Ich wollte mich gegen Eurer Liebe und Gunst, mir erzeigt, dankbar erzeigen; so bin ich nach der Welt ein armer Bettler; und ob ich gleich Viel hätte, euer Wesen also gethan ist, daß ich damit Euch nichts Sonderlichs erzeigen möchte. Also hab ich mich zu meinem Reichthum,

den ich für meinen Schatz achte, gekehret, und meinen lieben Psalm zur Hand genommen, das schöne Danket dem HErrn (Ps. 118.)! Hab darüber meine Gedanken aufs Papier gefasset, weil ich hier in der Wüsten so müssig sitze, und doch zuweilen, des Haupts zu verschonen, mit der größeren Arbeit, die Propheten vollends zu verdeutschen, ruhen und feyern muß, welche ich hoffe auch bald abzufertigen.

Solche meine Gedanken habe ich Euch wollen zuschreiben und schenken; Besseres habe ich nicht. Ob es wohl (als) ein groß, vielleicht auch ein unnütz Gewäsch bei Etlichen angesehen wird, so weiß ich doch, daß nichts Böses noch Unchristliches darin ist. Denn es ist mein Psalm, den ich gar lieb habe. Wiewohl der ganze Psalter und die ganze heilige Schrift gar mir auch lieb ist, als die mein einiger Trost und Leben ist: so bin ich doch sonderlich an diesen Psalmen gerathen, daß er muß mein heissen und seyn. Denn er sich auch redlich um mich gar oft verdienet, und mir aus manchen großen Nöthen geholfen hat, da mir sonst weder Kaiser, Könige, Weise, Kluge, Heilige hätten helfen mögen. Und ist mir lieber, denn des Pabsts, Türken, Kaisers und aller Welt Ehre, Gut und Gewalt; wollte auch gar ungern um diesen Psalmen mit ihnen allesammt beuten (d. h. theilen).

Ob aber Jemand mich seltsam würd ansehen, daß ich diesen Psalm für meinen Psalm rühme, der doch aller Welt gemein ist: der soll wissen, daß der Psalm damit Niemand genommen ist, daß er mein ist. Christus ist auch mein, bleibt gleichwohl aller Heiligen derselbe Christus. Ich will nicht eifern, sondern ein fröhlicher Mittheiler seyn. Und wollt Gott, daß alle Welt den Psalmen also für den seinen anspräche, wie ich; das sollt der freundlichste Zank werden, dem kaum irgend eine Einträchtigkeit und Liebe zu vergleichen seyn sollt. Es ist leider derer wenig auch unter denen, die es billig für Andern thun sollten, die zur heiligen Schrift oder zu einigem Psalm ihr Lebenlang einmal von Herzen

sprechen: du bist mein liebes Buch, du sollt mein eigen Psälmlin seyn.

Und ist freilich der größesten Plagen eine auf Erden, daß die heilige Schrift so veracht ist auch bei denen, die dazu gestift sind. Alle andere Sachen, Kunst, Bücher treibt und übet man Tag und Nacht, und ist des Arbeitens und Mühens kein Ende. Allein die heilige Schrift läßt man liegen, als dürft (bedürfte) man ihrer nicht.

Und die ihr so viel Ehre thun, daß sie Einmal sie lesen, die können es flugs Alles. Und ist nie keine Kunst noch Buch auf Erden kommen, das Jedermann so bald ausgelernet hat, als die heilige Schrift! Und es sind ja doch nicht Leseworte, wie sie meynen, sondern eitel Lebeworte darin, die nicht zum Spekuliren und hoch zu dichten, sondern zum Leben und Thun dargesetzt sind. Aber es hilft unser Klagen nicht; sie achtens doch nicht. Christus, unser HErr, helfe uns durch Seinen Geist Sein heiliges Wort mit Ernst lieben und ehren. Amen. Befehle mich hiemit in Euer Gebet. — Aus der Wüste. Am 1. Juli 1530.

XI.

An Nicolaus Hausmann *).

Luther meldet seinem Freunde kürzlich einige Nachrichten über die Vorlesung des protestantischen Glaubensbekenntnisses in Augsburg und über die Stimmung mehrerer Fürsten von der Gegenpartei.

Gnad und Fried in Christo. Wie es zu Augsburg und bei mir hergehet, wird Euch unser Freund Wolfgang

*) Nicolaus Hausmann, Prediger in Zwickau, nachher in Dessau; von ihm sagte Luther: „Was wir lehren, das thut er."

Hornung besser erzählen, als ich Euch zu schreiben vermag. Doch hat mir nach seiner Ankunft bei mir Doctor Jonas geschrieben, wie unsre Confession, welche unser lieber Philippus gefertiget, sey öffentlich vorgelesen worden von unserm kurfürstlichen Kanzler Doctor Christianus (Baier) vor dem Kaiser und sämmtlichen Reichs-Fürsten und Bischöffen in der Burg des Kaisers, das gemeine Volk aber dabey ausgeschlossen gewest. Es haben aber die Confession unterschrieben: zum ersten der Kurfürst (Johann) zu Sachsen; zum Andern der Markgraf Georg zu Brandenburg; Johann Friedrich, Herzog zu Sachsen (Sohn des Kurfürsten); der Landgraf (Philipp) zu Hessen; Ernst und Franziskus, Herzoge zu Lüneburg; Wolfgang, Fürst zu Anhalt; und die Städte Nürnberg und Reutlingen. Die Kaiserlichen rathschlagen schon über eine Antwort. Viele Bischöffe neigen sich zum Frieden und verachten den Faber und Eck *), die Sophisten. Es geht die Rede, ein Erzbischoff **) habe im Hausgespräch gesagt: Dieß ist die reine Wahrheit, wir können's nicht leugnen. Sie sagen laut, der Erzbischoff von Mainz denke sehr friedfertig; ingleichen hat der Herzog Heinrich zu Braunschweig, welcher Philippum

---

*) D. Johann Faber, geb. zu Leutkirch 1478. Mitglied des Dominikanerordens, Probst zu Ofen in Ungarn, Hofprediger des Königs Ferdinand, und später Bischoff in Wien. † 1541.
D. Johann Mayer, von seinem Geburtsort, dem Dorfe Eck bei Mindelheim Eck genannt, geb. 1486. † 1543, Professor der Theologie in Ingolstadt, ein Hauptgegner der Protestanten und ein abgesagter Feind Luthers, mit welchem er oft kämpfte.

**) Der Erzbischoff und Kurfürst Albrecht von Mainz. Als beim 23 Artikel der Confession vorkam, daß die Priesterehe erst vor 400 Jahren (durch Pabst Gregor den VII.) verboten worden sey, und die Priesterschaft einen Erzbischoff von Mainz deshalb schier umgebracht habe, wandte sich der Kaiser zum Erzbischoff Albrecht, und fragte ihn: ob dem so wäre? worauf Albrecht antwortete: ja, es ist die Wahrheit. Der Bischoff von Augsburg sagte: das sey die volle Wahrheit, man könne es nicht läugnen.

(Melanchthon) gar freundlich zur Tafel geladen, bezeuget, er könne nicht leugnen die Artikel von beyderley Gestalt im heil. Abendmahl, von der Priesterehe und vom Unterschied der Speise, wie solcher gleichgültig sey. Und sagen die Unsrigen, auf dem ganzen Reichstag sey nichts über des Kaisers Mildigkeit gegangen. Solchen Anfang haben sie gehabt. Der Kaiser traktiret unsern Fürsten nicht allein gnädig, sondern man möchte schier sagen mit Ehrfurcht, Also schreibt Philippus. Es ist erstaunlich, wie sie Alle von Lieb und Gunst zum Kaiser brennen. Mag seyn, so Gott will, daß gleich wie der erste Kaiser *) gar übel war, also dieser letzte der beste werden kann. Lasset uns nur beten, denn die Kraft des Gebetes wird offenbarlich gespürt. Solches theilet dem Cordatus und allen Brüdern mit; denn es ist wahr. Der HErr sey mit Euch. Grüßet alle die Unsrigen. Geben aus unsrer Wüsten. Am 6. Juli 1530.

XII.

An Conrad Cordatus (Herz).

Luther berichtet seinem Freunde einige Neuigkeiten über die kürzlich geschehene Vorlesung des protestantischen Glaubensbekenntnisses auf dem Reichstag in Augsburg.

Gnad und Fried in Christo. Mein lieber Herr Cordate. Hier habt ihr zwei Briefe, einen, der da lebt, und einen unlebendigen; das ist, den Herren Hornung **)

*) (D. h. der Kaiser Carl im Anfang der Reformation und des Reichstags.)

**) Siehe den vorigen Brief. Hornung, Luthers Freund, überbrachte den vorigen und diesen Brief.

selbst und meinen Brief an den Bischoff *), daraus Ihr Alles könnet ersehen, was ich bis jetzo von dem Reichstage weiß. Derhalben ich sonst nichts weiters an Euch zu schreiben habe. Doctor Jonas schreibt mir, er sey mit ein Zuhörer gewesen, als die Confession der Unsrigen zwo volle Stunden lang vom Doctor Christianus (Baier) vorgelesen ward, und habe ihrer aller Gesichter gesehen; darüber er mir verspricht ein Mündlichs zu erzählen. Ich habe hier eine Abschrifft der Confession, ist mir aber hier zu behalten befohlen **). Wahrlich die Feinde habens drauf angelegt und aufs äusserst sich bemüht, daß der Kaiser sie nicht annehmen sollt noch hören; habens doch ausgewirkt, daß sie nicht vor gemeinem Reich konnte vorgelesen werden. Dann ist sie aber auf des Kaisers Befehl übergeben worden und gelesen vor dem ganzen Reich, das ist, vor den Fürsten und Reichsständen. Es freut mich fast sehr, daß ich diese Stunde erlebt habe, da Christus durch solche seine Bekenner in solcher Versammlung öffentlich ist gepredigt worden durch das allerschönste Bekenntniß. Und wird also erfüllt das Wort: Ich rede von deinen Zeugnissen vor Königen; es wird auch noch erfüllt werden: ich bin nicht zu Schanden worden. Denn, so spricht, der nicht leugt: wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater.

Ich muß sehen und mit Händen greifen, daß Gott wahrhaftig ein Erhörer der Gebete heißt (Psalm 62.). Solchen Namen singet man Ihm nach Recht und Verdienst in der ganzen Welt. Darum fahret fort zu beten und Alle anzufeuern zum Gebet, fürnehmlich für den theuern jungen Kaiser, der Gottes und der Menschen Liebe werth ist, hernach nicht weniger für unsern guten Fürsten (Johann von Sachsen), der noch mehr das Kreuz

*) Dieß war der Prediger Nicolaus Hausmann, an welchen der vorhergehende Brief gerichtet ist.

**) Der Kaiser hatte die Bekanntmachung der Confession verboten.

trägt, und für Philippum, der sich mit Sorgen erbärmlich plagt. Der HErr sey mit Euch. Amen. — Aus unsrer Wüsten. Am 6. Juli 1530.

XIII.

An den Kurfürsten und Erzbischoff Albrecht von Mainz.

Nach Vorlesung des Augsburgischen Glaubensbekenntnisses that sich die Römischgesinnte Partei zusammen, und verabredete eine Widerlegung der Confession, um mit desto besserem Vorwand die Evangelischen unterdrücken zu können. Dagegen richtet nun Luther an den Kurfürsten von Mainz, welcher auf dem Reichstage selbst zugegen war, und sich nicht unfriedfertig äußerte, dieses gedruckte Sendschreiben, und verlangt, daß die katholische Partei, welche das evangelische Bekenntniß weder widerlegen könne, noch annehmen wolle, wenigstens Frieden halten solle, um nicht wider Christum selbst sich zu empören. Luther legt hiebei den zweiten Psalm, welchen er auf diesen Fall anwendet, zu Grunde. Luthers Brief hatte übrigens keinen Erfolg.

Gnad und Friede in Christo Jesu, unserm HErrn. Hochwürdigster, Durchlauchtigster, Hochgeborner Fürst, gnädigster Herr! Ich hätte wohl lieber heimlich und mit meiner Handschrift diesen Brief an Euer Kurfürstl. Gnaden geschrieben; so besorget ich mich dieser geschwinden Zeit, daß er etwa möchte verruckt auskommen, und mir alsdann sonst und so gedeutet werden, und vielleicht Euer Kurf. Gnaden selbst auch damit in Verdacht führen; darum habe ich denselben frei öffentlich durch den Druck ans Licht wollen geben, den giftigen argwöhnischen Deutern damit Ursachen ihres Deutens zuvorkommen (d. h. um bösartigen Deutungen vorzubeugen).

Bitte unterthäniglich, Euer Kurf. Gnaden wollten mir solch Schreiben gnädiglich zu gut halten.

Denn dieweil Euer Kurf. Gnaden der fürnehmst und hohest Prälat in deutschen Landen ist, derhalben in diesen Sachen mehr thun mögen, denn sonst Jemand: hab ich mich lassen meine Gedanken übermögen (d. h. überwältigen), Euer Kurf. Gnaden insonderheit unterthäniglich mit dieser Schrift zu ersuchen, auf daß ich ja allenthalben reichlich das meine thue, und mein Gewissen gegen Gott und der Welt bewahre, ob vielleicht ein Unglück und Gottes Zorn folgen würde (als ich wahrlich übel fürchte), ich damit entschuldigt sey, als der ich auf alle Wege habe Frieden helfen suchen und angeboten.

Euer Kurf. Gnaden haben der Unsern übergeben Bekenntniß und Lehre ohn Zweifel sammt allen Andern vernommen; und versehe mich ganz tröstlich, sie sey dergestalt fürgetreten, daß sie mit fröhlichem Munde sagen darf mit Christo ihrem HErrn (Joh. 18, 23.) Habe ich übel geredt, so beweise, daß es unrecht sey; habe ich aber recht geredt, was schlägst du mich? Die scheuet das Licht nicht, und weiß zu singen aus Psalm 119.: Ich rede von Deinen Zeugnissen vor den Königen, und bestehe nicht mit Schanden. Denn wer die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werk offenbar werden; denn sie sind in Gott gethan.

Dagegen kann ich wohl achten, daß unser Gegentheil solche Lehre nicht annehmen werde, vielweniger dieselbe zu verlegen sich unterstehen; habe auch deß gar keine Hoffnung, daß wir der Lehre sollten Eins werden: denn ihr Ding kann das Licht nicht so leiden; und sind zu dem so durchbittert und entbrannt, daß sie lieber in die ewige Höllenglut führen, wenn sie gleich da vor ihnen offen stünde, ehe denn sie uns wichen, und ihre Weisheit lassen sollten. Das müssen wir so lassen gehen und geschehen; wir sind an ihrem Blut unschuldig.

Aber die Gedanken hab ich, darum ich auch an Euer Kurf. Gnaden schreibe, weil unser Widertheil nicht kann unsre Lehre tadeln, und wir mit dieser Bekenntniß klärlich bezeugen und beweisen, daß wir nicht unrecht noch falsch gelehret, und derhalben auch nicht verdienet haben, daß man uns so schändlich verdammen, so gräulich verfolgen sollt, wie bisher, und noch geschehen: ob doch so viel zu erlangen wäre, daß unser Widertheil doch Friede hielte, und doch nicht so lästert und tödtet die Unschuldigen um dieser unsträflichen Lehre willen, die sie selbst müßen loben, zum wenigsten damit, daß sie dagegen erstummen, und nichts haben dawider zu reden. Denn daß sie von uns nicht wollen gelehret seyn, noch unsre Lehre annehmen, müssen wir lassen geschehen; wir zwingen Niemand, auch zur Wahrheit nicht, wie sie doch zwingen zur Lügen.

Hie bitte ich nun aufs unterthänigst, weil keine Hoffnung da ist, daß wir (wie gesagt ist) der Lehre eins werden, Euer Kurf. Gnaden wollten sammt Andern dahin arbeiten, daß jenes Theil Friede halte, und glaube, was es wolle, und lasse uns auch glauben diese Wahrheit, die jetzt vor ihren Augen bekannt, und untadelich erfunden ist. Man weiß ja wohl, daß man Niemand soll noch kann zum Glauben zwingen, stehet auch weder ins Kaisers noch Papsts Gewalt; denn auch Gott selbst, der über alle Gewalt ist, hat noch nie keinen Menschen mit Gewalt zum Glauben wollen dringen; was unterstehen sich denn solchs Seine elenden, armen Creaturen, nicht allein zum Glauben, sondern auch zu dem, das sie selbst für falsche Lügen halten müssen, zu zwingen.

Wo aber solcher Friede nicht zu erlangen ist, wohlan, so haben wir den Vortheil bei Gott und den Glimpf (d. h. Ehre) bei aller Welt, daß wir unsre Lehre frei öffentlich bekannt, Friede gesucht und angeboten haben, und doch nicht erlangen haben mögen, so man doch uns in der Lehre nicht sträflich, noch schuldig erfunden hat. Was Gott und unsre Nachkommen hiezu sagen werden, das wird man wohl erfahren, und müssen uns trösten

des Exempels der lieben Apostel, da auch die Hohenpriester und Fürsten im Volk Israel (wie Lukas sagt Apost. Gesch. 4, 14. 21.) nichts konnten wider der Apostel That und Wort aufbringen, hatten auch nichts, das sie dawider reden mochten: noch (d. h. dennoch) hielten sie nicht Friede, sondern über das, (d. h. zu dem) daß sie die Wahrheit nicht annahmen, damit sie überzeugt und überwunden waren, stäupten und verfolgten sie die Apostel noch dazu.

Ja, wie ists ihnen auch zuletzt drüber gangen? Wo sind sie nun? Wo ist Jerusalem? Es stund zwar auf unter ihnen Gamaliel, und gab ihnen auch solchen Rath, daß sie sollten Fried halten, und die Apostel lassen machen, wenn sie ja es nicht wollten annehmen; aber es half nicht. Wollt Gott, Euer Kurf. Gnaden könnt, oder wer es wäre, jetzt auch ein Gamaliel seyn, der solchen Rath des Friedens den Andern vorschlüge, und sie beredete, ob vielleicht Gott Gnade verleihen wollte, daß sie von ihrem Toben abließen, und nicht so halsstarrig wider ihr Gewissen und wider Gott stritten! Es ist ja der beste Rath, den man in dieser Sache haben kann, und Lukas solch Exempel nicht umsonst so fleißig hat wollen schreiben. So ists ja gewißlich eine Sünde in (d. h. wider) den heiligen Geist, die erkannte Wahrheit anfechten; und zwar wir hätten Sünde genug, dürften nicht noch dazu die Sünde in den heiligen Geist auch auf uns laden.

Aber das hören und achten sie nicht; sie wollen fahren, da die Juden hingefahren sind. Doch ob vielleicht Etliche zu erretten wären, daß die nicht mit ihnen führen, sondern den treuen Rath Gamaliels annähmen und folgeten, so thäten Euer Kurf. Gnaden hiemit nicht einen geringen Gottesdienst. Lieber Gott! schadet doch solche Lehre euch nicht; hält sie doch Friede und lehret Friede; läßt euch bleiben, was ihr seyd, lehret auch, daß man euch alles lassen und nichts nehmen solle: das sollt doch alleine gnugsam zum Friede bewegen, obs (gleich) sonst die Wahrheit an ihr selbst nicht thät. Ja sie hilft

wahrlich euch alle erhalten, und hats bisher gethan. Soll sie denn ja singen: Die mir Gutes mit Bösem vergolten, sind mir feind, so ists nicht fein, und euch allen nicht gut, daß sie es von euch Geistlichen singen, und über euch klagen muß.

Will aber weder Friede noch Einigkeit folgen, weder Gamaliels Rath noch der Apostel und der Juden Exempel helfen, so laß fahren, was nicht bleiben will, und zürne, wers nicht lassen will; er wird Zorn und Unfriedes, darnach er ringet, übrig genug finden. Wir wollen dieweil mit den lieben Aposteln und Jüngern singen (das werden sie uns ja nicht wehren, das weiß ich wohl):

„Warum toben die Heiden, und die Völker dichten umsonst? Die Könige auf Erden lehnen sich auf, und die Fürsten rathschlagen miteinander wider den HErrn und Seinen Gesalbten, und sprechen: Lasset uns zerreißen ihre Bande, und von uns werfen ihre Seile."

Wie Könige und Fürsten itzt wider den HErrn und Seine erkannte Wahrheit toben, und Seine Bande wollen zerreissen, von Ihm ungefangen und ungelehrt seyn, das sehet ihr alle selbst; aber daß solch Toben vergeblich sey, soll man nicht itzt, sondern mit der Zeit sehen. Denn es folget hernach:

„Der im Himmel wohnet, spottet ihr, und der HErr verlachet sie. Alsdenn wird Er mit ihnen reden in Seinem Zorn, und wird sie schrecken mit Seinem Grimm."

Solchs siehet und gläubet man auch nicht; man wills aber fühlen: das soll auch geschehen. So wird sichs denn sehen lassen, wie vergeblich ihr Toben sey gewest, wie fein sie die Bande des Herrn zerrissen, und Sein Wort unterdrückt haben. Uns aber, die wir solches glauben und gewiß wissen, daß es geschehen muß, ists dieweil tröstlich und lieblich. Denn wenn Könige und

Fürsten lang toben und dichten, reissen und werfen, so werden sie unsern König sitzen lassen, wie folget:

„Ich aber habe meinen König gesetzet auf meinen heiligen Berg Sion. Ich will vom Satz predigen: der HErr hat zu mir gesagt: Du bist mein Sohn, heute hab ich dich gezeuget."

Laß nun die Könige toben, Pabst wüthen, Fürsten reissen, Heiden werfen, da sitzt der König, und ist Sohn zu Hause. Liebe zornige Junker, lasset ihn doch noch eine Weil sitzen! Wenn ihr uns nicht wollet Frieden lassen, so bitte ich um Gottes willen, wollet doch diesen König sitzen lassen, und nicht so bald herunterreissen, als ihr gedenket. Oder, muß er ja herunter, Lieber, so schicket ihm doch zuvor einen Fehdebrief, daß er euern grausamen Zorn und Dräuen erfahre: vielleicht wird er sich rüsten mit Schutt (d. h. Wall) und Bollwerk, daß er für euch bleibe, aufs wenigst so lange, bis dieser Reichstag fürüber sey, oder euer Zorn und Ungnade sich lege.

Es will auch dieser unser König ein Pfaff oder Priester seyn, gibt Predigen für von einem neuen Satz, nämlich, daß er Gottes Sohn sey, und solchs solle man gläuben. Aber wenn ich als die König und Fürsten wäre, so wollten wir ihm das Predigen verbieten; daß er uns nicht aus unserm Gewehr setzet, und mit seinem Satz unser eigen Lehre und alte Gewohnheit zu nicht machet. Hui, an ihn, flugs! heisset ihn schweigen, als einen Ketzer! — Aber sehet sonst mit zu; denn es ist ein großer Bischoff, der ihn geweihet und zu predigen befohlen hat, der heißt HERR, und hat ihm ein Format (d. h. Einsetzungsbrief) gegeben, das heißt: Rühr mich nicht an! und lautet also:

„Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum. Du sollt sie mit dem eisern Scepter zerschlagen, wie ein Töpfen sollt du sie zerschmeißen."

Wer hat sein Lebenlang je ein größere Lüge gehöret? Die Heiden sind der zornigen Könige Erbe, und die Welt der grimmigsten Fürsten Eigenthum; das siehet man je wohl, daß sie es damit machen, wie sie wollen, als mit dem ihren. Alle ihre Gedanken und Anschläge, sonderlich wider diesen König und Priester, gehen so fein für sich, als hätten sie von Krebsen gehen gelernt, oder wollten die Krebse gehen lehren, daß freilich dieser König nicht einen Stecken zu eigen hat in aller Welt. Aber Schimpf lege dich! Höre, was folget:

„Und nun, ihr Könige, werdet klug; lasset euch züchtigen, ihr Richter auf Erden!"

So soll man König und Fürsten anreden? was will das werden? Es ist nie auf Erden solch schändlich lästerlich Ding geredt; sollen Könige klug werden? Meinst du denn, daß sie Narren sind? Sollen Richter sich lassen züchtigen? Meinst du denn, daß es Kinder in der Schulen sind? Ey, Könige sind zuvor klug, haben Gesetze, Landrecht, Juristen und Räthe, wissen wohl, was sie thun sollen. — Die Richter auch also, haben auch Recht, Sitten, Weise und Maß, Brauch und Gewohnheit, wissen wohl, was sie richten, urtheilen und halten sollen. Dieser Psalm ist gewißlich ein Ketzer, schmähet die Könige, lästert die Richter und handelt als ein Aufrührer wider die Obrigkeit und alle ihre Rechte und Gewohnheit, will sie aus der alten Gewehr treiben. Dazu spricht er sie verächtlich an, „ihr Könige, ihr Richter," gleich wie ein Herr seinen Knecht, du Hans, du Peter, als halte er sie für gar nichts, und wären ganz sein eigen, wie ein Kuhe oder Gans. —

Ja, lieber Geselle, er bekennet, daß Könige und Richter wohl Vernunft, Rechte und Weisheit haben; denn es kann kein König noch Richter seyn, der nicht Recht und Gesetz im Lande habe. Aber er wirft sie mit diesem Vers alle unter diesen König sammt ihren Rechten, Sitten, Vernunft, und was sie haben an Weisheit und Gewalt, und spricht: Es sey nicht gnug an dem, das sie haben; es sey wie schön Recht und

Sitten es wolle, sie sollen gegen diesem König und Priester Narren und Kinder werden (vergl. 1 Cor. 3, 18.), ihm zuhören, und sich lehren lassen, sein Wort für Meister halten, über Alles gehen und herrschen lassen.

Weil denn der Pabst sowohl, als der Kaiser und König auch nicht über diesen König sind, sondern unter den Richtern auf Erden bleiben müßen: so soll sein (des Pabstes) Decret und sein Lehre auch Narr und Kind seyn gegen dieses Königs Wort und Lehre, und soll nicht drüber richten, sondern sich dadurch richten und lehren lassen.

Aber itzt zu Augspurg werden sie diesen Vers wohl anders meistern und mustern, daß er muß also lauten: „Und nun, du König zu Sion, werde klug, du Richter im Himmel, laß dich züchtigen. Denn du bist ein Narr und Kind gegen uns: wir müßen urtheilen und setzen, was du für Wahrheit sollt halten, oder nicht. Was wir nicht setzen, richten oder bestätigen, da sey dir Trotz geboten, daß du es für Wahrheit haltest; oder du mußt herunter, und mit den Ketzern verbrannt seyn." So wirds gewißlich diesem König gehen; denn sie wollen wahrlich der Gewehr unentsetzt seyn, daß sie bisher über Gottes Wort Meister und Richter gewest sind. Was will aber dieser König dazu sagen, der auch in der Gewehr sitzt, und will ungemeistert und ungerichtet seyn; sollen allein meistern und richten? Da lassen sie ihn für sorgen. Das wird er auch thun, wie folget:

> „Dienet dem HErrn mit Furcht, und freuet euch mit Zittern. Küsset den Sohn, daß er nicht zürne, und ihr auf dem Wege nicht umkommet; denn sein Zorn wird bald angehn. Wohl Allen, die auf ihn trauen!"

Da stehets: wer Christus Wort nicht hören, sondern meistern will, der soll im Zorn umkommen, und dasselbig gar bald, Er will nicht säumen. Man soll Ihm dienen, und nicht Sein Wort unserm Kopf zu dienen zwingen. Man soll Ihn küssen und hulden (d. h. ihm huldigen),

und nicht Christum oder Sein Wort unserm Dünkel unterwerfen; Er will es nicht leiden, das ist kurz und gut. —

Hiemit will ich Euer Kurf. Gnaden in Gottes Gnaden befohlen haben, und was ich mit Beten kann, gar treulich dienen, und Euer Kurf. Gnaden wollte mir solches Schreiben gnädiglich zu gut halten. Ich kanns ja nicht lassen, ich muß auch sorgen für das arm, elend, verlassen, veracht, verrathen und verkauft Deutschland, dem ich ja kein Arges, sondern alles Gute gönne, als ich schuldig bin meinem lieben Vaterlande. Den 6. Juli 1530.

XIV.

An Justus Jonas, nach Augsburg.

Luther erwartet im Anfange dieses Briefs keine Vereinigung mit den Gegnern in Absicht auf die Glaubenslehren, wünscht und hofft aber doch unter des HErrn Mitwirkung wenigstens den politischen Frieden erhalten zu sehen. Er schreibt hierüber im Verlaufe des Briefs Folgendes.

So man den Streit über die Lehre einstweilen liegen lässet, hoffe ich, daß doch der gemeine Friede erhalten werden mag. Kommt Solches unter des HErrn Segen zu Stand, so ist genug und übergnug auf diesem Reichstag gewirket. Denn fürs Erste und Hauptsächlichste, so ist Christus durch ein öffentlich und herrlich Bekenntniß ausgerufen und ihnen ins Gesicht hinein bestätigt worden, also, daß sie nicht rühmen mögen, wir seyen geflohen, haben uns gefürcht oder unsern Glauben versteckt. Doch neide ich Euch, daß ich bei solcher schönen Confession nicht auch zugegen bin, und ist mir gerade ergangen, wie vor einem Jahr den obersten Kriegsführern vor Wien, daß ihnen beim Widerstand und Ver-

theidigung der Stadt gegen den Türken kein Arbeit noch Sieg kann zugerechnet werden. Doch gefällts mir und tröstet mich, daß dieses mein liebes Wien (Luther meint wohl hiemit zugleich bildlich die evangelische Sache) unterdeß von Andern vertheidigt worden ist. Zum andern ist gewiß, daß wir immer den Frieden gesucht, angeboten und darum gebeten, sie aber (die Gegner) nichts denn Krieg, Mord und Verderben, nur zum klärsten Zeugniß, daß wir Kinder Gottes sind, die wir Friede suchen. Erlangen wir nun zum dritten, daß wir einen Reichsfrieden mit uns fortnehmen, so haben wir für dieß Jahr den Satan völlig überwunden. Solches ist nicht meine Vorhersehung, sondern mein Gedanke über den Reichstag. Denn was können wir Gutes gethan hoffen von den Gegnern? Was von dem Kaiser, der, obgleich der beste Herr, doch von ihnen belagert ist? Christus kommt und sitzt zur Rechten, nicht des Kaisers, (denn da wären wir längst verloren) sondern zu Gottes Rechten. Solches ist unbegreiflich groß. Dennoch ergötze ich mich an diesem Unbegreiflichen und ist mir ganz ausgemacht, darin zu sterben; warum sollte ich nicht auch darin leben? Ach daß Philippus Solches wenigstens mit meinem Glauben gläubte, wenn er sonst keinen andern hat! „Zur Rechten," ist wohl ein gering Ding, aber das: zu „meiner," — Teufel, wo hat das ein Ende? Das Fürwörtlein (meiner) wirds thun; denn das Nomen (Hauptwort) „HERR," da das „hat gesagt" nachfolget, wird das liebe „Setze dich" wohl erhalten, bis das: „zum Schemel deiner Füße" auch komme. Was gilts, ob David liegen werde? Es wäre denn, daß das einzige Augspurg in diesem Monat angefangen hätte zu herrschen oder wäre Gottes rechte Hand worden, also daß man glauben müßte, Christus sey dort durch die Sakramentirer herabgeworfen, und David von den Papisten corrigiret. Ist das geschehen, so wissen wirs hier in Grubok (d. h. Koburg) nicht. Daher schreibet es mir, lieber Herr Jonas, dann will ich einen andern Christum suchen und mir einen andern David schaffen,

der mich nicht also betrüge und spotte mit vergeblichen Worten. Doch genug des lästerlichen Scherzes, der doch als Ernst keine Lästerung ist. Gehabt Euch wohl in Christo, und glaubet mit uns, wie Ihr denn thut, daß Christus ist ein König aller Könige und ein HErr aller Herren. Verliert Er den Titel zu Augsburg, so soll Er ihn auch im Himmel und auf Erden verloren haben. — Gegeben aus Grubok (d. h. Koburg) den 9. Juli 1530.

XV.

An den Kursächsischen Kanzler Gregor Brück (Pontanus geb. 1486. † 1557), nach Augsburg.

Luther spricht seinem Freunde und Gevattermann auf eine besonders schöne Weise Muth und Vertrauen zu Gottes allwaltender Hülfe, in Absicht auf die Erfolge des Reichstages in Augsburg, zu.

Gnad und Fried in Christo. Achtbarer, Hochgelahrter, lieber Herr und Gevatter! Ich hab nun etlichmal an meinen gnädigsten Herrn (den Kurfürsten) geschrieben, und an die Unsern, daß ich wohl denke, ich hab sein zu viel gemacht, sonderlich an meinen gnädigsten Herrn, als ob ich gleich zweifelte, daß Gottes Trost und Hülfe mehr und stärker bei Seiner Kurf. Gnaden wären, denn bei mir. Ich habs aber aus Anregung der Unsern gethan, derer Etliche so wehmüthig und sorglich sind, als hätt Gott unser vergessen; so Er (doch) unser nicht kann vergessen, Er müßte (denn) zuvor Sein selbst vergessen. Es wäre denn, daß unsre Sache nicht Sein Sache, und unsre Lehre nicht Sein Wort wäre. Sonst, wo wir Deß gewiß sind, und nicht zweifeln, daß es

Seine Sache und Wort ist, so ist auch gewiß unser Gebet erhöret, und die Hülfe schon beschlossen und zugerüst, daß uns geholfen werde; das kann nicht fehlen. Denn er spricht: Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht sollt erbarmen über ihres Leibes Frucht? Und ob sie desselbigen vergäße, so will Ich doch dein nicht vregessen; siehe, ich hab dich auf meine Hand gezeichnet.

Ich hab neulich zwei Wunder gesehen: Das erste, da ich zum Fenster hinaussahe, die Sterne am Himmel, und das ganze schöne Gewölb Gottes, und sahe doch nirgend keine Pfeiler, darauf der Meister solch Gewölb gesetzt hatte; noch (d. h. dennoch) fiel der Himmel nicht ein, und stehet auch solch Gewölb noch fest. Nun sind Etliche, die suchen solche Pfeiler, und wollten sie gern greifen und fühlen. Weil sie denn das nicht vermögen, zappeln und zittern sie, als werde der Himmel gewißlich einfallen, aus keiner andern Ursache, denn daß sie die Pfeiler nicht greifen noch sehen. Wenn sie dieselbigen greifen könnten, so stünde der Himmel fest.

Das ander; ich sahe auch große dicke Wolken über uns schweben, mit solcher Last, daß sie möchten einem großen Meer zu vergleichen seyn; und sahe doch keinen Boden, darauf sie ruheten oder fußeten, noch keine Kufen, darein sie gefasset wären; noch fielen sie dennoch nicht auf uns, sondern grüßeten uns mit einem sauern Angesicht, und flohen davon. Da sie fürüber waren, leuchtet' beyde herfür, der Boden und unser Dach, das sie gehalten hatte: der Regenbogen. Das war doch ein schwacher, geringer, dünner Boden und Dach, daß es auch in den Wolken verschwand, und mehr ein Schemen (d. h. Luftgebilde), als durch ein gemalet Glas zu scheinen pflegt, denn ein solcher gewaltiger Boden anzusehen war, daß einer auch des Bodens halben wohl so sehr verzweifeln sollte, als der großen Wasserlast. Dennoch fand sichs in der That, daß solcher unmächtiger Schemen die Wasserlast trug und uns beschützet. Noch sind

Etliche, die des Wassers und der Wolken Dicke und schwere Last mehr ansehen, achten und fürchten, denn diesen dünnen, schmalen und leichten Schemen; denn sie wollten gern fühlen die Kraft solches Schemens; weil sie das nicht können, fürchten sie, die werden eine ewige Sündfluth anrichten.

Solches muß ich mit Euer Achtbarkeit freundlicher Weise scherzen, und doch ungescherzt schreiben; denn ich besonder Freude davon gehabt, daß ich erfahren habe, wie Euer Achtbarkeit vor allen Andern einen guten Muth und getrostes Herz hat in dieser unsrer Anfechtung. Ich hätte wohl gehofft, es sollte zum wenigsten bürgerlicher Friede zu erhalten gewesen seyn; aber Gottes Gedanken sind weit über unser Gedanken. Und ist auch recht; denn Er (spricht Sanct Paulus) erhöret und thut über unser Bitten und Verstehen. Denn wir wissen nicht, wie wir bitten sollen. (Röm. 8, 26.) Sollt Er uns nun also erhören, wie wir bitten, daß der Kaiser uns Friede gäbe, so möchts vielleicht heissen unter, nicht: über unser Verstehen, und sollt wohl der Kaiser, und nicht Gott, die Ehre kriegen.

Aber nun will Er selbst uns Friede schaffen, daß Er allein die Ehre habe, die Ihm auch allein gebührt. Nicht, daß wir hiemit Kaiserliche Majestät verachten; sondern bitten und wünschen, daß Kaiserliche Majestät nichts wider Gott und Kaiserliche Rechte fürnehme. Wo sie aber das thäte (wo Gott für sey), so wollen dennoch wir, als die treuen Unterthanen, nicht glauben, daß Seine Kaiserl. Majestät thue, sondern denken, daß es andre Tyrannen unter dem Namen Kaiserlicher Majestät thun, und also Kaiserlicher Majestät Namen und der Tyrannen Werk unterscheiden, gleichwie wir Gottes Namen, so die Ketzer und Lügner führen, auch unterscheiden, und Gottes Namen ehren, und die Lügen meiden.

Also sollen und können wir der Tyrannen Fürnehmen gar nicht billigen, noch annehmen, das sie unter Kaiserlicher Majestät Namen treiben.

Aber solch Werk, das uns Gott mit Gnaden geben

hat, wird Er durch Seinen Geist segnen und fördern, und die Weise, Zeit und Raum uns zu helfen, wohl treffen, und nicht vergessen noch versäumen. Sie habens noch nicht zur Hälfte bracht, die Blutmänner, was sie jetzt anfahen, sind auch noch nicht alle wieder heim, oder wohin sie gern wären. Unser Regenbogen ist schwach, ihre Wolken sind mächtig, aber am Ende wird sichs zeigen, was am kräftigsten war. Euer Achtbarkeit halte mir mein Geschwätze zu gut, und tröste Magister Philippum und die Andern alle. Christus soll mir unsern gnädigsten Herrn auch trösten und halten. Dem sey Lob und Dank in Ewigkeit. Amen. Deß Gnaden ich auch Euer Achtbarkeit befehle treulich. — Aus der Wüste. Am 5. August 1530.

XVI.

An D. Jonas, Spalatin, Melanchthon und Agrikola *), nach Augsburg.

Luther bezeugt seinen Freunden und Mitarbeitern seine Freude über das muthige Bekenntniß, das von Seite der Evangelischen auf dem Reichstag gethan worden war, und ermahnt sie zur Abreise, da man mit öffentlicher Vorlesung der Confession genug erlangt, von den Gegnern aber durchaus nichts Gutes zu erwarten habe.

Gnade und Friede im HErrn. Eure Briefe habe ich gestern erhalten und achte, daß ihr schon der Widersacher Antwort haben werdet, wie ihr schreibt, daß ihr sie erwartet, nämlich: „Kirchenväter! Kirchenväter! Kirchenväter! Kirche, Kirche, Kirche! Brauch! Gewohn-

*) Johann Agrikola, eigentlich Schnitter, geb. 1492. † 1566, Prediger in Eisleben.

heit!" Solches werdet ihr zu hören kriegen, sonst, aus der Schrift, nichts; der Kaiser aber wird sich auf solcherley Schiedsrichter und Zeugen stützen, und wider euch entscheiden. Drohreden werden folgen und hohe Wort, die zum Himmel und zur Hölle reichen. Der HErr aber wird uns Mund und Weisheit geben. Im Uebrigen machts, wie ihr schreibet, nämlich kurze Wort über alles Andre. Es ist über unser Hoffen geschehen; denn ihr habt dem Kaiser gegeben, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist: dem Kaiser völligen Gehorsam, daß ihr mit so viel Kosten, Arbeit und Beschwer erschienen seyd; Gott aber ein auserwählt Opfer des Bekenntnisses, das da durchbrechen wird in alle Höfe der Könige und Fürsten, das da herrschen wird inmitten seiner Feinde und ausgehen in alle Lande mit seinem Schall, daß Alle, so nicht glauben, keine Entschuldigung haben. Das wird die Frucht seyn des Stillschweigens, so man Anfangs des Reichstags geboten hat. Kommt nun der Lohn dazu, daß, wie selbst die Gegner bezeugen, kein Glaubensartikel konnte angetastet werden, so haben wir weit über mein Bitten erlangt; denn wir sind losgesprochen von des Ketzernamens Schmach. Wohlan, so bekenne uns auch Christus, wie ihr Ihn bekannt habt, und verkläre, die Ihn verklären. Amen. Also absolvire ich euch im Namen des HErrn von solchem Reichstag. Immer wieder heim! immer heim! —

Eintracht oder Willfahrung hoffet nicht von ihnen; ich habe auch niemals Gott darum gebeten, denn ich weiß, daß es unmöglich ist; sondern nur, daß sie uns gestatteten, zu lehren, und Friede gäben, wenn sie in ihrer Gottlosigkeit je wollten bleiben. — Heim! heim! der HErr Jesus bewahre und tröste euch, die ihr um Seines Namens willen gearbeitet und reichlich Trübsal erlitten habet. Amen. — Aus Koburg, d. 15. Juli 1530.

XVII.

An D. Johann Brenz.

Luther freut sich über die ruhige und liebliche Schreibart seines Freundes, und besonders darüber, daß er in seiner Erklärung des Propheten Amos die Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens so kräftig hervorhebe.

Gnade und Friede in Christo Jesu, unserm HErrn. Liebster Herr Brenz! Ihr empfanget hier Eure Auslegung des Propheten Amos zurück, die Ihr vorlängst mir geschickt habet. Es ist nicht meine Schuld, daß sie ein wenig spät herausgekommen, sondern der Wille dessen, dem Ihr sie geschenkt. Warum es dieser gethan, weiß ich nicht. Daß Ihr aber nach Eurer Herzensniedrigkeit solche ganze Auslegung meinem Urtheil unterwerfet, daß ich ändern, davon und dazu thun soll nach eignem Bedünken, darin Euch zu willfahren sey ferne von mir. Ists doch bei Weltkindern gehässig, den Witz auslassen an einem fremden Buch, so ists bei Christen noch unerträglicher, sich eine Meisterschaft über Solche anmaßen, die desselbigen Geistes Schüler sind. Es ist gnug, die Geister prüfen, ob sie aus Gott sind, und hat man sie ächt befunden, so soll man alsbald sie verehren, herzen, den Meisterstolz abthun, und vielmehr ein Schüler werden. Es kann ja nicht anders seyn, als daß der heilige Geist, wo er redet, solche Dinge redet, die alle Menschen, so in diese Welt kommen, sich unterwerfen und zu Schülern machen; denn seiner Weisheit ist keine Zahl.

Ich denke aber ausser diesem allgemeinen Preis des heiligen Geistes von Euren Schriften also, daß mir die meinigen gar zuwider sind, wenn ich sie mit Euren und Andrer Euresgleichen Schriften vergleiche. Ich schmeichle nicht und dichte nicht; auch ists in mir kein

Spiel noch Täuschung. Nicht den Brenz lobe ich, sondern den Geist, welcher in Euch lieblicher, sanfter und ruhiger ist. Weiter, so fließt Eure kunstreiche Rede reiner, klarer und glänzender daher, und bringt also mehr Rührung und Ergötzung. Dagegen die meine wirft, ausserdem daß sie der Redekunst unerfahren ist und ungeschlacht, nur einen Wald und Gemisch von Worten heraus, und hat auch den Unschick, daß sie wallend und stürmisch als ein Fechter sich immer mit unzähligen Ungethümen balgen muß. Dahero, wenn ich Kleines darf mit Großem vergleichen, habe ich von dem vierfachen Geist Eliä (1. Könige 19.) den starken Wind und das Feuer, welches Berge zerreißt und Felsen zerbricht, Ihr aber und Euresgleichen das stillsanfte, erfrischende Sausen der Luft empfangen; also geschiehts, daß auch mir, geschweige Andern, Eure Schriften und Worte annehmlicher sind. Doch tröste ich mich, daß ich denke, ja gewiß weiß, wie der himmlische Hausvater in seinem großen Haus auch eines und andern harten Knechts gegen die Harten, und eines rauhen wider die Rauhen bedarf, als eines groben Keils auf grobe Klötze. Und wenn Gott donnert, braucht Er nicht nur den Regen zum Begießen, sondern auch den Donner zum Erschüttern und den Blitz zur Luftreinigung, auf daß die Erde desto besser und reichlicher Frucht gebe.

Vor Allem aber halte ich die Gabe Gottes an Euch besonders hoch und theuer, daß Ihr in Euren Schriften allen so treulich und lauter auf die **Gerechtigkeit des Glaubens** dringet, sintemal diese **Lehre ist das Hauptstück und der Eckstein, als welche allein die Gemeine Gottes zeuget, nähret, baut, erhält, beschützt, und kann ohne sie die Gemeine Gottes nicht Eine Stunde bestehen, wie Ihr denn wisset und fühlet.** Darum dringet Ihr so darauf; denn Niemand kann recht lehren in der Kirche, noch irgend einem Feind glücklichen Widerstand thun, der nicht an diesem Punkt, oder wie's Paulus nennt, **an dieser gesunden Lehre bleibt,**

oder, wie Paulus abermal spricht, nicht festhält an derselbigen.

— — Daher wundre ich mich oft, und werde schier unwillig, wenn ich sehe, wie die berühmtesten Väter der Kirche so wenig von der Gerechtigkeit des Glaubens lehren, und möchte man aus manchen ihrer Schriften schwerlich nur einen Christen machen. Nicht, daß ich die alten Kirchenlehrer herabsetzen wollte; aber ich glaube, wir seyen alle gewitziget worden, daß wir der Väter Schriften mit Prüfung und zwar mit der fleissigsten und schärfsten, lesen sollen, nach jener Vorschrift des heiligen Geistes: Prüfet alles, und abermal: Prüfet die Geister, damit wir reine Thiere seyen, die mit gespaltenen Klauen einhertreten. Die aber Solches nicht thun, bei denen sehen wir, wie sie sich wägen und wiegen lassen vom Wind unsichrer Lehre, und auf und ab geschleudert werden von Meinungen, deren Geburt kein Ende nimmt, lernen immerdar, und können nie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Das aber sehen wir nicht allein, sondern wir habens selbst erfahren, da wir uns in demselbigen Gewirre von Satzungen umtrieben, bis Gottes Gnade uns in den Hafen gebracht und uns erbaut auf diesen starken Fels, auf daß wir wüßten, was wir lehren, lernen und haben, und hinfort nicht also herum schwankten. Derhalben bitte ich Euch, mein lieber Herr Brenz, fahret fort, wie Ihr thut, diesen Lehrpunkt von der Gerechtigkeit wacker und bis übergnug zu treiben in allen Stücken und wo Ihr nur könnet. Denn die Welt ist ja sonst von Schreibern, Schreiern und Druckern übervoll, die mit großer Tapferkeit diesen Punkt verwahrlosen. Viele verfolgen ihn; die meisten aber, da sie nicht anders schaden können, verdunkeln und verfälschen denselbigen. Und das ist kein Wunder. Denn das allein ist die Ferse des verheissenen Saamens, der wider die Schlange streitet, und ihr den Kopf zertritt. Daher muß auch der Teufel hinwiederum dieser Lehre nachstellen, er kann nicht anders. Laßt ihn aber nur

mit seinen endlosen und hartnäckigen Tücken Schaden thun, er wird sie doch nicht überwinden noch zertreten können, wie geschrieben steht: Er wird dir den Kopf zertreten. Es heißt nicht: Du wirst ihm die Ferse oder den Kopf zertreten. — Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit Euch. Betet für mich. Aus der Wüste. Am 26. August 1530.

Zusatz zu diesem Briefe.

Würde Luther, wenn er in unsern Tagen lebte, anders glauben und anders lehren? Dieß mag er selbst beantworten durch folgende Stelle in seinem „Bekenntniß vom Abendmahl Christi" anno 1528.

„Weil ich sehe, daß des Rottens und Irrens je länger je mehr wird und kein Aufhören ist des Tobens und Wüthens des Satans, damit nicht hinfort bei meinem Leben oder nach meinem Tode derer Etliche zukünftig sich mit mir behelfen, und meine Schrift, ihren Irrthum zu stärken, fälschlich anführen möchten: — so will ich mit dieser Schrift vor Gott und aller Welt meinen Glauben von Stück zu Stück bekennen, darauf ich gedenke zu bleiben bis in den Tod, drinnen (daß mir Gott helfe) von dieser Welt zu scheiden, und vor unsers HErrn Jesu Christi Richterstuhl zu kommen. Und ob Jemand nach meinem Tode würde sagen: Wo der Luther jetzt lebte, würde er diesen oder diesen Artikel anders lehren und halten, denn er hat ihn nicht genugsam bedacht ꝛc., dawider sage ich jetzt als dann, und dann als jetzt, daß ich von Gottes Gnaden alle diese Artikel habe aufs fleißigste bedacht, durch die Schrift und wieder herdurch oftmals gezogen, und so gewiß dieselbigen wollte verfechten, als ich jetzt habe das Sakrament des Altars verfochten. Ich bin jetzt nicht trunken noch unbedacht, ich weiß was ich rede, fühle auch wohl, was mirs gilt auf des HErrn Jesu Christi Zukunft am jüngsten Gericht. Darum soll mir Niemand

Scherz oder lose Deutung draus machen; es ist mir Ernst. Denn ich kenne den Satan, von Gottes Gnaden, ein groß Theil; kann er Gottes Wort und Schrift verkehren und verwirren, was sollte er nicht thun mit meinen oder eines Andern Worten?" (Hierauf folgt Luthers Glaubensbekenntniß.)

Zugabe.

XVIII.

Luthers Brief an seinen kranken Vater *).

Meinem lieben Vater, Hans Luther, Burger zu Mansfeld im Thal, Gnad und Fried in Christo Jesu, unserm Herrn und Heiland. Amen.

Lieber Vater! Es hat mir Jakob, mein Bruder, geschrieben, wie daß Ihr fährlich krank seyn sollt. Weil denn itzt böse Luft und sonst allenthalben Fahr ist, auch der Zeit halben, bin ich beweget, für Euch zu sorgen. Denn wiewohl Euch Gott bisher einen festen, harten Leib gegeben und erhalten, machet mir doch Euer Alter zu diesen Zeiten sorgliche Gedanken; wiewohl wir Alle ohn das keine Stund unsers Lebens sicher sind, noch seyn sollen; so haben mirs doch meine guten Freunde widerrathen und ausgeredt, und ich auch selbst denken muß, daß ich nicht auf Gottes Versuchen in die Fahr mich wagte; denn Ihr wisset, wie mir Herrn und Bauern günstig sind.

Aber große Freud sollt mir's seyn, wo es möglich wäre, daß Ihr Euch ließet sammt der Mutter hieherführen zu uns, welches meine Käthe mit Thränen auch begehrt, und wir alle. Ja hoffet, wir wollten Euer aufs

*) Hans Luther, Bergmann, zuletzt in Mansfeld wohnhaft. Er starb den 29. Mai 1530 in hohem Alter.

Best warten. Darauf hab ich Cyriakus zu Euch abgefertiget, zu besehen, ob es Euer Schwachheit halben möglich wär. Denn es gerieth mit Euch nach göttlichem Willen zu diesem oder jenem Leben, so wollt ich ja herzlich gern (wie auch wohl billig) leiblich um Euch seyn, und nach dem vierten Gebot mit kindlicher Treu und Dienst mich gegen Gott und Euch dankbar erzeigen.

Indeß bitt ich den Vater, der Euch mir zum Vater geschaffen und gegeben hat, von Herzensgrund, daß Er Euch nach Seiner grundlosen Güte woll stärken, und mit Seinem Geist erleuchten und bewahren, damit Ihr erkennet mit Freuden und Danksagung die selige Lehre von Seinem Sohn, unserm HErrn Jesu Christo, zu welcher Ihr auch itzt durch Seine Gnad berufen und kommen seyd aus dem greulichen vorigen Finsterniß und Irrthum, und hoffe, daß Seine Gnade, so solch Erkenntniß Euch gegeben, und Sein Werk damit in Euch angefangen hat, werd es bis zu End in jenes Leben, und auf die fröhlich Zukunft unsers Herrn Jesu Christi bewahren und vollbringen. Amen.

Denn Er hat solche Lehre und Glauben auch schon in Euch versiegelt, und mit Merkzeichen bestätigt, nämlich daß Ihr um meines Namens willen viel Lästerung, Schmach, Hohn, Spott, Verachtung, Haß, Feindschaft und Fahr (Gefahr) darzu erlitten habt, sammt uns Allen. (Galat. 6, 17.) Das sind aber die rechtin Maalzeichen, darin wir unserm HErrn Christo gleich und ähnlich müssen seyn, wie St. Paulus sagt (Röm. 8, 29), auf daß wir auch Seiner zukünftigen Herrlichkeit gleich werden.

So lasset nun in Eurer Schwachheit das Herz frisch und getrost seyn; denn wir haben dort in jenem Leben bei Gott einen gewissen, treuen Helfer, Jesum Christum, welcher für uns den Tod sammt den Sünden erwürget hat, und itzt da für uns sitzet, und sammt allen Engeln auf uns siehet, und unser wartet, wenn wir ausfahren sollen, daß wir nicht sorgen noch fürchten dürfen, daß wir versinken oder zu Grund fallen werden. Er hat zu

große Gewalt über den Tod und Sünde, daß sie uns nichts thun können; so ist Er so herzlich treu und fromm, daß Er uns nicht lassen kann noch will; allein, daß wirs ohne Zweifel begehren.

Denn Er hats geredt, verheissen und zugesagt; Er wird und kann uns nicht lügen noch trügen, das hat keinen Zweifel. Bittet (spricht Er), so sollt ihrs kriegen; suchet, so sollt ihrs finden; klopfet an, so wird euch aufgethan werden (Matth. 7, 7). Und anderswo (Ap.Gesch. 2, 21): Alle, die den Namen des HErrn anrufen, sollen selig werden. Und der ganz Psalter voll solcher tröstlichen Verheissung ist, sonderlich der 91. Psalm, welcher allen Kranken sonderlich gut zu lesen ist.

Solchs will ich mit Euch schriftlich geredt haben, als in Sorgen Eurer Krankheit halben (dieweil wir das Stündlein nicht wissen), damit ich theilhaftig werde Eures Glaubens, Kampfs, Trosts und Danks gegen Gott für Sein heiliges Wort, das Er uns so reichlich, kräftig und gnadenreich zu dieser Zeit gegeben hat.

Ists aber Sein göttlicher Will, daß Ihr sollt jenes bessern Lebens noch länger verzogen, mit uns fürder in diesem betrübten und unseligen Jammerthal mit leiden und Unglück sehen und hören, oder auch sammt allen Christen helfen tragen und überwinden: so wird Er auch Gnad geben, solchs alles williglich und gehorsamlich anzunehmen. Es ist doch ja dieß verflucht Leben nichts anders, denn ein rechtes Jammerthal, darin man je länger je mehr Sünde, Bosheit, Plage und Unglück siehet und erfähret, ist deß Alles kein Aufhören noch Abnehmen da, bis man uns mit der Schaufel nachschlägt: da muß es doch aufhören, und uns zufrieden in der Ruhe Christi schlafen lassen, bis Er kommt, und wecke uns mit Fröhlichseyn wieder auf. Amen.

Hiemit befehle ich Euch dem, der Euch lieber hat, denn Ihr euch selbst, und solche Liebe beweiset hat, daß Er Euer Sünd auf sich genommen, und mit Seinem Blut bezahlt, und solchs Euch durchs Evangelium wissen las-

sen, und durch Seinen Geist solchs zu glauben geschenkt, und also Alles aufs gewissest bereitet und versiegelt hat, daß Ihr nichts mehr dürfet weder sorgen noch Euch fürchten, denn daß Ihr mit Euerm Herzen fest und getrost bleibet an Seinem Wort und Glauben. Wo das geschiehet, so lasset Ihn sorgen, Er wirds wohl machen, ja, Er hats alsdenn schon aufs allerbest gemacht, mehr denn wir begreifen mögen. Derselbig unser lieber HErr und Heiland sey mit Euch und bei Euch, auf daß (Gott gebe, es gescheh hier oder dort) wir uns fröhlich wiederum sehen mögen. Denn unser Glaube ist gewiß, und wir zweifeln nicht, daß wir uns bei Christo wiederum sehen werden in Kurzem, sintemal der Abschied von diesem Leben vor Gott viel geringer ist, denn (als) ob ich von Mansfeld hieher von Euch, oder Ihr von Wittemberg gen Mansfeld von mir zöget. Das ist gewißlich wahr; es ist um ein Stündlein Schlafs zu thun, dann wirds anders werden.

Weil ich nun hoffe, daß Eure Pfarrherrn und Prediger Euch in solchen Sachen ihren treuen Dienst reichlich werden erzeigen, daß Ihr meines Geschwätzes *nicht* fast bedürft; hab ich doch nicht lassen mögen, mein leiblich Abwesen, das mir (Gott weiß) von Herzen wehe thut, zu entschuldigen.

Es grüßen Euch, und bitten auch treulich für Euch, meine Käthe (Luthers Gattin), Hänsichen, Lenichen, Muhme Lehne, und das ganze Haus. Grüßet meine liebe Mutter und die ganze Freundschaft. Gottes Gnade und Kraft sey und bleibe bei Euch ewiglich. Amen. Zu Wittemberg, am 15. Febr. Anno 1530.

Euer lieber Sohn

Martinus Luther *).

---

*) Luther schreibt kurz nach seines Vaters Heimgang an Melanchthon: „Ich freue mich fürwahr, daß mein Vater diese Zeiten erlebt hat, auf daß er das Licht der Wahrheit erblickte.“

XIX.

Luthers Brief an seine kranke Mutter.

Luther tröstet sie mit diesem köstlichen Briefe in ihrer letzten Krankheit, an welcher sie den 30. Juni 1531 in Mansfeld starb.

Gnad und Friede in Christo Jesu, unserm HErrn und Heiland, Amen. Meine herzliebe Mutter! — Ich hab die Schrift meines Bruders Jakobs von Eurer Krankheit empfangen, und ist mir ja herzlich leid, sonderlich daß ich nicht kann leiblich bei Euch seyn, wie ich wohl gerne wäre; aber doch erscheine ich hie mit dieser Schrift leiblich, und will ja nicht von Euch seyn geistlich, sammt allen den Unsern.

Wiewohl ich aber hoffe, daß Euer Herz ohne das längst und reichlich gnug unterricht't, und (Gott Lob!) Sein tröstlich Wort wohl innen habt, dazu mit Predigern und Tröstern allenthalben versorget seyd; so will ich doch das meine thun, und meiner Pflicht nach mich Euer Kind, und Euch für meine Mutter erkennen, wie unser beyder Gott und Schöpfer uns gemacht, und gegen einander verpflichtet hat, damit ich zugleich den Haufen Eurer Tröster vermehre.

Erstlich, liebe Mutter, wisset Ihr von Gottes Gnaden nun wohl, daß Eure Krankheit Seine väterliche gnädige Ruthe ist, und gar eine geringe Ruthe gegen die, so Er über die Gottlosen, ja oft über Seine eigene liebe Kinder schickt, da einer geköpft, der ander verbrannt, der dritte ertränkt wird, und so fortan, daß wir allesammt singen müssen: W i r w e r d e n u m D e i n e t w i l l e n t ä g l i c h g e t ö d t e t, w i r s i n d g l e i c h w i e d i e S c h l a c h t s c h a f e (Ps. 44, 23. Röm. 8, 36). Darum Euch solche Krankheit nicht soll betrüben noch bekümmern; sondern sollet sie mit Dank annehmen, als von Seiner Gnaden zugeschickt; angesehen, wie gar ein gerin-

ges Leiden es ist, wenn es gleich zum Tode oder Sterben (gehen) sollt, gegen das Leiden Seines eigenen lieben Sohns, unsers HErrn Jesu Christi, welches Er nicht für sich selbst, wie wir, leiden müssen, sondern für uns und unsre Sünde erlitten hat.

Zum andern, wisset Ihr, liebe Mutter, auch das rechte Hauptstück und Grund Eurer Seligkeit, worauf Ihr Euern Trost setzen sollt in dieser und allen Nöthen, nämlich den Eckstein, Jesum Christum (Jesaias 28, 16. Röm. 9, 33. 1 Petr. 2, 6), der uns nicht wanken noch fehlen wird, auch uns nicht sinken noch untergehen lassen kann. Denn Er ist der Heiland, und heißt der Heiland aller armen Sünder (1. Tim. 4, 4), und Aller, die in Noth und Tod stecken, so auf Ihn sich verlassen, und Seinen Namen anrufen.

Er spricht: Seyd getrost, Ich habe die Welt überwunden. Hat Er die Welt überwunden, so hat Er auch gewißlich den Fürsten der Welt mit aller seiner Macht überwunden. Was ist aber seine Macht anders denn der Tod, damit er uns unter sich geworfen, um unsrer Sünde willen gefangen hatte? Aber nun der Tod und Sünde überwunden ist, mögen wir fröhlich und tröstlich das süße Wort hören: Seyd getrost, ich habe die Welt überwunden.

Und sollen ja nicht zweifeln, es sey gewißlich wahr, und nicht allein das, sondern uns wird auch geboten, daß wir sollen mit Freuden uns solches Trosts annehmen, und mit aller Danksagung. Und wer sich solche Wort nicht wollt trösten lassen, der thät dem lieben Tröster Unrecht und die größte Unehre, gleich als wäre es nicht wahr, daß Er uns heißt getrost seyn; oder als wäre es nicht wahr, daß Er die Welt hätte überwunden; damit wir den überwundenen Teufel Sünde und Tod uns selbst wieder zum Tyrannen stärken wider den lieben Heiland, da uns Gott für behüte.

Derhalben mögen wir nun mit aller Sicherheit und Freudigkeit uns freuen, und wo uns will etwa ein Gedanken von der Sünde oder Tod erschrecken, wir dage-

gen unser Herz erheben und sagen: Siehe, liebe Seele, wie thust du? Lieber Tod, liebe Sünde, wie lebest du und schreckest mich? Weißt du nicht, daß du überwunden, und du, Tod! gar todt bist? Kennest du nicht Einen, der von dir sagt: Ich habe die Welt überwunden? Mir gebühret nicht, dein Schrecken zu hören noch anzunehmen, sondern die Trostwort meines Heilands: Seyd getrost, seyd getrost, Ich habe die Welt überwunden!

Das ist der Siegmann, der rechte Held, der mir hiemit Seinen Sieg gibt und zueignet: Seyd getrost! Bei dem bleib ich, deß Worts und Trosts halte ich mich, darauf bleibe ich hie, oder fahre dorthin, — Er leuget mir nicht. Dein falsches Schrecken wollt mich gerne betrügen, und mit Lügen von solchem Siegmann und Heiland reißen; und ist doch erlogen, so wahr es ist, daß Er dich überwunden, und uns getrost zu seyn geboten hat.

Also rühmet Paulus auch, und trotzet wider des Todes Schrecken (1 Cor. 15, 44.): Der Tod ist verschlungen im Sieg; Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Schrecken und reizen kannst du, wie ein hölzern Todesbild, aber Gewalt hast du nicht zu würgen. Denn dein Sieg, Stachel und Kraft ist im Sieg Christi verschlungen; die Zähne magst du blöcken, aber fressen kannst du nicht. Denn Gott hat uns den Sieg wider dich gegeben durch Jesum Christum, unsern Herrn; dem sey Lob und Dank gesagt, Amen.

Mit solchen Worten und Gedanken, liebe Mutter, lasset sich Euer Herz bekümmern, und sonst mit nichts, und seyd ja dankbar, daß Euch Gott zu solchem Erkenntniß bracht hat, und nicht lassen stecken in dem päpstischen Irrthum, da man uns gelehrt hat, auf unser Werk und der Mönchen Heiligkeit bauen, und diesen einigen Trost, unsern Heiland, nicht für einen Tröster, sondern für einen grausamen Richter und Tyrannen halten, daß wir von Ihm zu Maria und den Heiligen ha-

ben müssen fliehen, und uns keiner Gnaden noch Trost zu Ihm haben versehen können.

Aber nun wissen wirs anders von der grundlosen Güte und Barmherzigkeit unsers himmlischen Vaters, daß Jesus Christus unser Mittler (1 Tim. 2, 5.) und Gnadenstuhl ist (Röm. 3, 25.), und unser Bischof im Himmel vor Gott, der uns täglich vertritt und versühnet, Alle, die nur an Ihn gläuben und Ihn anrufen (Hebr. 5, 15. 7, 25.), und nicht ein Richter ist, noch grausam, ohn allein über die, so Ihm nicht gläuben, noch Seinen Trost und Gnad annehmen wollen. Er ist nicht der Mann, der uns verklagt noch dräuet, sondern uns versühnet und vertritt durch Seinen eigenen Tod und Blut, für uns vergossen; daß wir uns nicht vor Ihm fürchten, sondern mit aller Sicherheit zu Ihm treten, und Ihn nennen sollen: Lieber Heiland, du süßer Tröster, du treuer Bischof unsrer Seelen! 2c. (1 Tim. 4, 10. 1 Petr. 2, 25.)

Zu solchem Erkenntniß (sage ich) hat Euch Gott gnädiglich berufen, deß habt Ihr Sein Siegel und Briefe, nämlich das Evangelium, die Taufe, und das Sakrament, so Ihr höret predigen, also, daß kein Fahr noch Noth mit Euch haben soll. Seyd nur getrost und danket mit Freuden solcher großen Gnaden. Denn der es in Euch angefangen hat, wird es auch gnädiglich vollenden. Denn wir können uns selbst in solchen Sachen nicht helfen, wir mögen der Sünde, Tod und Teufel nichts abgewinnen mit unsern Werken: darum ist da an unser Statt und für uns ein Andrer, der es baß (d. h. besser) kann, und uns seinen Sieg gibt, und befiehlet, daß wirs annehmen und nicht daran zweifeln sollen, und spricht: S e y d g e t r o s t, i c h h a b e d i e W e l t ü b e r w u n d e n; und abermal: I c h l e b e, u n d i h r s o l l e t a u c h l e b e n, u n d e u r e F r e u d e s o l l N i e m a n d v o n e u c h n e h m e n. (Joh. 16, 22. Joh. 14, 19.)

Der Vater und Gott alles Trostes verleihe Euch durch Sein heiliges Wort und Geist einen festen, fröhlichen und dankbaren Glauben, damit Ihr diese und alle

Noth möget seliglich überwinden, und endlich schmecken und erfahren, daß es die Wahrheit sey, da Er selbst spricht: Seyd getrost, ich habe die Welt überwunden. Und befehle hiemit Euer Leib und Seele in Seine Barmherzigkeit, Amen. Es bitten für Euch alle eure Kinder und meine Käthe. Etliche weinen, etliche essen und sagen: die Großmutter ist sehr krank. — Gottes Gnade sey mit uns allen, Amen. — Am Sonnabend nach Himmelfahrt (den 20. May 1531).

Euer lieber Sohn

Mart. Luther.

Reform

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Luther, Martin

Martin Luthers Glaube, Trost und Hoffnung während des Reichstages zu Augsburg im Jahr 1530 dargest. in ausgew. Briefen desselben ; nebst e. geschicht. Vorw. in altdt. Reimen

Stuttgart 1830

H.ref. 405,6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10450884-7